

imago

Nummer 3 September 2013




Geschichten

Faszination Geschichten



Liebe Leserinnen und Leser

An welche Geschichte aus Ihrer Kindheit erinnern Sie sich am besten? Ich erzähle Ihnen meine: Es geht um einen Prinzen mit roten Haaren. Er wurde deswegen von allen gehänselt. Als er zum jungen Mann herangewachsen war, sollte er eine Prinzessin finden, um eine Familie zu gründen. Aus den umliegenden Königreichen wurde eine hübsche Frau nach der anderen zu ihm gebracht, aber keine konnte ihr Herz für ihn erwärmen. Schliesslich fand er eine ganz besondere Prinzessin: Auch sie war rothaarig und hatte Ähnliches erlebt wie er. Die Geschichte endete mit der obligaten Hochzeit und der Aussage: «Es ist nicht schön, was schön ist, sondern es ist schön, was gefällt.»

Diese Geschichte liebe ich bis heute, inklusive des klugen Fazits, das sich auf sehr viele Eigenschaften von Menschen übertragen lässt.

Als Kind lasen mir meine Eltern beim Zubettgehen

italienische Märchen vor. Weil sie müde waren von der Arbeit, schliefen sie – statt ich! – zuweilen dabei ein. Ich pflegte sie jeweils unmutig zu stupfen, sie sollten doch weiter lesen, was fast immer seufzend geschah. Ungeduldig wie ich war, lernte ich schliesslich relativ jung selber lesen. So entdeckte ich die Welt der Bücher. Was für ein Erlebnis!

In der Schule las ich die Bibliotheken leer, und später war ich unendlich stolz auf meinen ersten Ausweis der Kantonsbibliothek. Es war zum zweiten Mal im Leben, dass sich mir die riesige Welt der Geschichten erschloss.

Das vorliegende «imago» beschäftigt sich mit Geschichten und ihrer wichtigen Rolle für den Menschen. Kinder brauchen Geschichten. Ich finde: Erwachsene auch.

Carmelina Castellino

Fokus	
Warum Kinder Geschichten brauchen	4
Tipps zum Vorlesen und Erzählen	8
Ein Haus voller Geschichten	9
Geschichten, die man nie vergisst	10
Kinderinterview	13
Gut zu wissen	
Kinderrechte: Schutz vor häuslicher Gewalt	14
Teilzeitarbeit: Wenn weniger mehr ist	17
Menschen mit Sehbehinderung:	
Unbekanntes Berufsleben	20
Tagesschule	
Einblick in eine andere Welt	21
Tamira Ernst:	
«Die Kinder sehen statt ihre Behinderung»	23
Aktuell	24
Veranstaltungen	
50 Jahre visoparents schweiz:	
Ein Fest für alle Sinne!	26
Agenda	27
Kinder	
Herbstliches Farbenfeuerwerk	28
Bestellformular	30
Pinnwand	31
Impressum	32



Beilage:
50 Jahre visoparents schweiz

Warum **Kinder** **Geschichten** brauchen

Ob vorgelesen, nacherzählt oder erfunden – für Kinder gibt es kaum etwas Schöneres, als Geschichten zu lauschen. Dabei geht es um viel mehr als um das Eintauchen in eine Fantasiewelt.

«No eini, Papa, bitteee!» – Die Zeit vor dem Einschlafen gehörte für Andi und seinen kleinen Bruder Jan stets zu den schönsten des Tages. Da las Papa eine Geschichte vor aus einem Buch, oder er erzählte ein neues Abenteuer von Batsou und Guignol, den beiden Kumpels, die auf dem Dachboden der Familie hausten. An anderen Tagen war die Mama die Erzählerin, manchmal auch Opa oder Oma. Ganz gleich, wer dran war – die Mischung aus Freude, Spannung und Geborgenheit, die sich beim Erzählen jeweils einstellte, war schlicht wunderbar. Und darum musste es meistens mehr als eine Geschichte sein.

Schatzkiste der Erinnerungen

Guignol war übrigens ein kluger Floh und Batsou ein Männchen, das der Figur auf dem Toni-Joghurt glich. Niemand erinnert sich mehr daran, wer das schräge Gespann erfunden hat. Eines Tages waren die beiden einfach da und gehörten fortan fest zum Helden-Ensemble der abendlichen Erzähl-Runde. Was sie erlebten, war



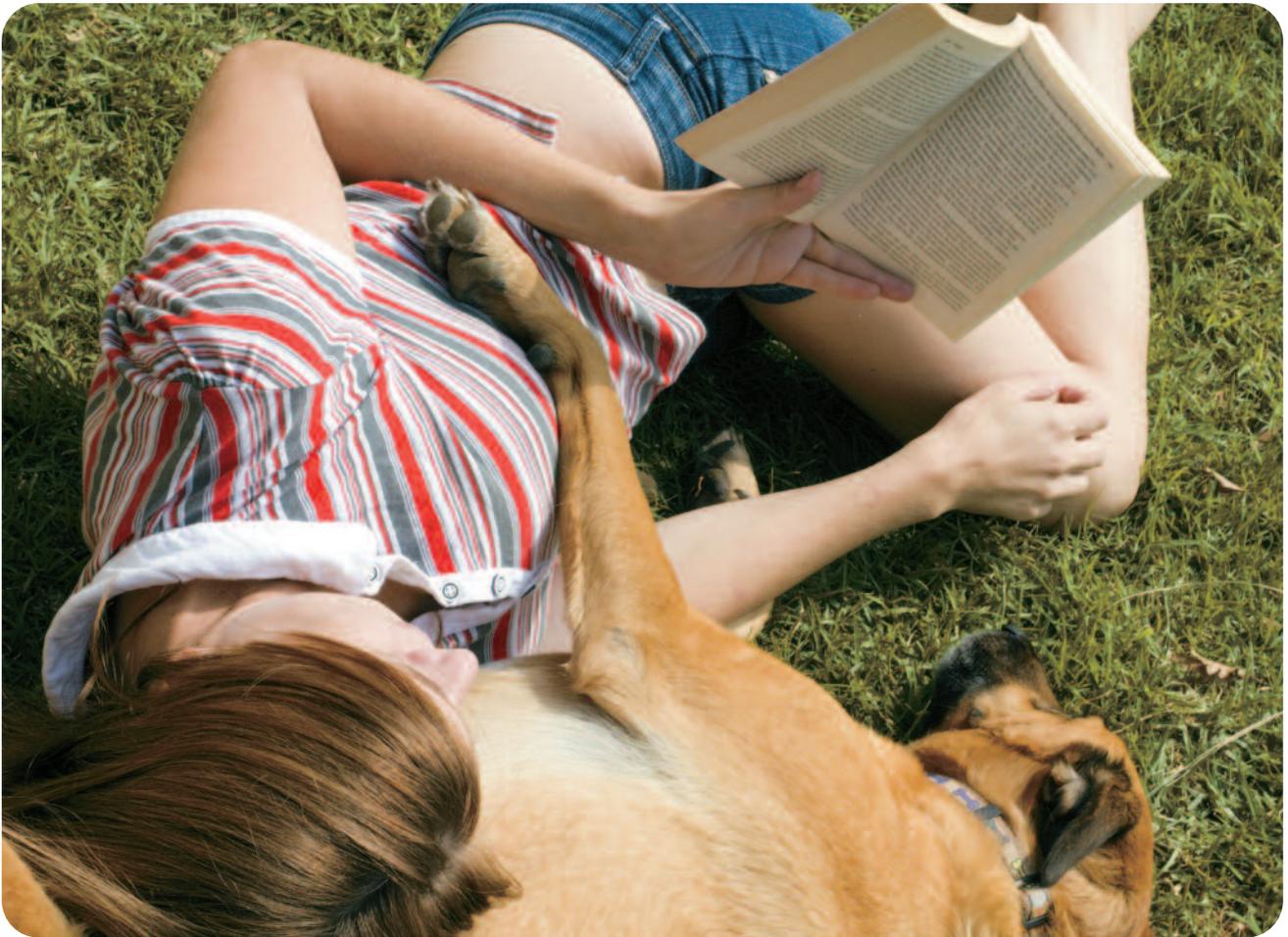
Spas und Spannung, hier beim Besuch der Märchen-erzählerin Sue Bachmann im Kinderhaus Imago.

verrückt, lustig, gefährlich und manchmal auch traurig – anscheinend aber nie langweilig. Im Rückblick staunen die Erwachsenen noch heute, wie viel Fantasie sie damals beim Erzählen plötzlich entwickelten. Später übernahmen Kassetten und die Kindergärtnerinnen einen Teil der Erzähl-Aufgabe, über Bücher und Filme kamen immer neue Heldinnen und Helden hinzu. Doch die Zeit, als Papa und Mama abends am Bett mit Geschichten das Einschlafen versüssten, hat in der Schatzkiste der Erinnerungen der ganzen Familie einen besonderen Platz.

«Es isch emol ...»

Das mündliche Geschichten-Erzählen gehört zu den ältesten Künsten der Welt. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts gehörte es zu den Fertigkeiten, die von jeder Erziehungs- und Lehrperson selbstverständlich erwartet wurden. Erzählt wurden aber fast ausschliesslich Märchen. Mit dem Streit um die Wirklichkeitsferne und Grausamkeit der Märchen wurde dann auch gleich das Erzählen mit über Bord geworfen. Es tauchte in Ausbildung oder Studium kaum mehr auf und wurde in den Kindergärten und Schulen fast vollständig vom Vorlesen verdrängt. Seit einiger Zeit vollzieht sich jedoch eine Trendwende: «Erzählen» erscheint wieder in den Ausbildungsprogrammen von pädagogischen Berufen, und auch jedermann sonst kann entsprechende Kurse belegen.

Auch hauptberufliche Märchen- und Geschichten-erzählerInnen gibt es wieder vermehrt. Einige werden mit ihrer Kunst sogar berühmt. Unbestrittene Märchenkönigin der Schweiz ist die im Mai dieses Jahres verstorbene Trudi Gerster, die bis ins hohe Alter wunderbar lebendig und packend erzählen konnte. Ihre Geschichten, die stets mit «Es isch emol...» begannen, haben Generationen von Kindern fasziniert.



«Nicht stören, bitte!» Wer als Kind viele Geschichten gehört hat, findet zur Welt der Bücher leichter Zugang.

Zur jüngeren Generation der ErzählerInnen gehört die Luzernerin Sue Bachmann, (die kürzlich das Kinderhaus Imago besuchte), oder auch der Berner Lorenz Pauli.

Warum Geschichten faszinieren

Doch was steckt eigentlich hinter der kindlichen Faszination für Geschichten?

Es geht um nichts weniger als um das altersgemässe Entdecken, Einordnen und Verstehen der eigenen Person und der Umwelt. Während Babys ihre Umgebung durch Handeln erschliessen, können Jugendliche die Welt auch über das Nachdenken begreifen. Kinder im eigentlichen «Erzählalter» hingegen, also ab etwa drei, vier Jahren, verarbeiten ihre Wahrnehmungen, ihre Gefühle und ihre Umwelt bis weit ins Schulalter über Erzählungen und Rollenspiele.

Dabei geht es aber nicht nur um das Nachstellen. Das Kind baut die Welt auch nach seinen Vorstellungen um. Durch Erzählungen bekommt es Stoff für die Ausgestaltung und Bereicherung seiner inneren Vorstellungswelt, und wo das Kind selbst erzählt, kann es seine Innenwelt nach aussen kehren und mitteilen.

Geschichten machen Leute

Geschichten und – ganz wichtig – der mit ihnen verbundene Austausch darüber spielen eine zentrale Rolle beim Spracherwerb. Sie fördern den Wortschatz und die sprachlichen Ausdrucksfähigkeiten. Geschichten helfen dem Kind aber auch, Werte zu entwickeln sowie zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Und sie regen seine Fantasie und Kreativität an: Wenn Eltern oder andere Vertrauenspersonen die Geschichte erzählen, fühlt das Kind sich sicher und geborgen.

Es kann deshalb unbesorgt in eine spannende oder sogar «gefährliche» Fantasiewelt eintauchen. Dabei entstehen in seinem Kopf eigene Bilder des Geschehens und dessen, was noch kommen wird. Das Kind ist beim Zuhören und Zusehen also keineswegs passiv, sondern es wird zum Mitgestalter der Geschichte. Durch Nachspielen erfährt das Kind auch, dass ein Geschehen auf unterschiedliche Art ablaufen kann und dass es selbst mitbestimmen kann, was geschieht.



Geschichten teilen verbindet.

Geschichten erzählen und vorlesen ist deshalb kein «Nice-to-have», sondern eine zentrale Aufgabe der Eltern und Baustein einer ganzheitlichen Erziehung. Das zeigen auch Forschungen:

- Zwischen Vorlesen in der Kindheit und dem späteren Leseverhalten besteht ein positiver Zusammenhang – insbesondere für das Bücherlesen.
- Je häufiger vorgelesen wird, desto deutlicher ist dieser Zusammenhang.
- Der Zusammenhang zeigt sich auch bei jungen Erwachsenen (17 bis 19 Jahre), das heisst, Vor-

lesen und Erzählen sind eine besonders nachhaltige «Investition» für die Entwicklung der Kinder.

- Für körperliche Aktivität und musisch-kreative Tätigkeiten wurde ebenfalls ein Zusammenhang nachgewiesen.

Eltern sind weniger engagiert als früher

Und welchen Platz haben Geschichten in heutigen Familien? Einen unvermindert grossen. Einiges ist aber anders. Eltern erzählen zum Beispiel weniger oft als früher und lesen auch weniger oft selber vor. Ein Grund für diese Entwicklung ist zweifellos die Flut von Medien – Bücher, CDs, Filme, E-Books und Apps –, die früher oder später jedes Kinderzimmer erreicht. Das Erzählen und Vorlesen wird sozusagen an die elektronischen Medien delegiert, nicht zuletzt auch aus Zeitmangel.

Einer in Deutschland regelmässig durchgeführten grossen Lesestudie zufolge lesen immerhin rund 30 Prozent der Eltern ihren Kindern täglich vor. Bei Familien mit Migrationshintergrund spielt das Herkunftsland offenbar eine entscheidende Rolle: In bestimmten Ländern hat das Vorlesen und Erzählen Tradition, in diesen Familien wird es auch am neuen Lebensort beibehalten. In jeder achten Familie mit Migrationshintergrund und jeder zehnten deutschen Familie hingegen wird den Kindern nie vorgelesen. Insgesamt engagieren sich Mütter hier klar häufiger als Väter. In der Schweiz dürften die Zahlen ähnlich sein.

Erzählen als Vorstufe der Medienpädagogik

Hat mündliches Erzählen in der «Mediengesellschaft» nicht sowieso bald ausgedient? «Im Gegenteil», betont Johannes Merkel, Professor für Vorschulerziehung an der Universität Bremen: «Die mündliche Erzählform hat an Wichtigkeit gewonnen, da sich alle medialen Formsprachen als Fortsetzung des Erzählens mit technischen Mitteln verstehen lassen. Die Bildsprache des Films beispielsweise lässt sich durchaus als technische Fortsetzung der Gestensprache traditioneller Erzähler verstehen. Es gibt aber einen grundlegenden Unterschied, und der ist für Vorschulkinder entscheidend: Wie alle technisch produzierten Medien kann ich den Fernsehfilm weder befragen, noch vermag er zu antworten.» Erzählen dagegen ist immer wechselseitig, erklärt Merkel. «Beim Alltagserzählen beginnt eine eine



Geschichten fördern die Sprachentwicklung.

Geschichte und regt damit seinen Nachbarn an, seinerseits zu erzählen. Aber auch wo die Hörer stumm bleiben, reagieren sie mit, und jeder Erzähler braucht diese Reaktionen. (Oder erzählen Sie einmal jemanden eine Geschichte, der ihnen den Rücken zukehrt!) Deshalb regt eine Erzählung Kinder an, selbst zu erzählen, sich damit dieses Medium anzueignen und sich darüber seiner Umgebung mitzuteilen. Wer aber beim Erzählen gelernt hat, dass Geschichten gemacht werden, wer deshalb eigene Geschichten hat, lässt sich nicht mehr so leicht jede Geschichte andrehen. Und er hat die Chance zu begreifen, dass auch die medialen Produktionen nur Erzählungen sind, die man auch anders erzählen und denen man die eigenen Geschichten gegenüberstellen kann. Was man «Medienkompetenz» nennt, beginnt deshalb beim Erzählen im Kindergarten.»

Angie Hagmann

Quellen / weiterführende Literatur

Erzählkabinett von Prof. Johannes Merkel mit zahlreichen Infos und Materialien zum Thema, für Fachleute, Eltern und alle Interessierten: www.stories.uni-bremen.de

Stiftung zur Förderung des Lesens: www.stiftunglesen.de
(mit den Ergebnissen der Lesestudien)

Schweiz. Institut für Kinder- und Jugendmedien: www.sikjm.ch

Erzählen - am besten ausführlich

Eine Studie zeigt: Mütter geben Erfahrungen ausführlicher und gefühlsbetonter wieder – und fördern so die emotionalen Fähigkeiten der Kinder.

Bisher ging man nicht davon aus, dass es bei der Art des Erzählens geschlechtsspezifische Unterschiede gibt. Genau dies haben Forscher nun aber festgestellt. Sie untersuchten die Fähigkeit von Müttern und Vätern, eine Geschichte zu erzählen und dabei Erinnerungen aufleben zu lassen, sowie die Folgen allfälliger Unterschiede für die Kinder. Die Eltern mussten von vier emotionalen Erlebnissen des Kindes aus der Vergangenheit berichten (fröhlich, traurig, ein Konflikt mit einem Gleichaltrigen, ein Konflikt mit einem Elternteil) sowie von zwei Spiel-Situationen, die sie zusammen erlebt hatten. Vater und Mutter besuchten die Kinder getrennt und wechselten sich beim Erzählen ab.

Die Eltern mussten von vier emotionalen Erlebnissen des Kindes aus der Vergangenheit berichten (fröhlich, traurig, ein Konflikt mit einem Gleichaltrigen, ein Konflikt mit einem Elternteil) sowie von zwei Spiel-Situationen, die sie zusammen erlebt hatten. Vater und Mutter besuchten die Kinder getrennt und wechselten sich beim Erzählen ab.

Es zeigte sich, dass Mütter die Geschichten aus der Vergangenheit generell mehr ausschmückten und sich emotionaler ausdrückten als Väter. Sie sprachen mit ihrem Kind auch mehr über das Erzählte. Das Geschlecht des Kindes spielte dabei keine Rolle.

Die Autoren gehen davon aus, dass Mütter durch die stärkere Interaktion ihren Kindern die Aufarbeitung des Erlebten erleichtern, gleichgültig, um welche Art von Erlebnis es sich handelt. Dies geht möglicherweise einher mit dem Bemühen der Mutter, ihrem Kind den Umgang mit schwierigen Gefühlen, vor allem negative Erlebnisse betreffend, zu erleichtern – was wiederum das emotionale Wohlergehen fördert.

«Unsere Ergebnisse helfen uns zu verstehen, wie elterliche Erzählungen über die Vergangenheit zur geschlechtsspezifischen Sozialisation der Kinder beitragen und wie Jungen und Mädchen die Geschlechterrollen dann in ihre eigenen Berichte und ihr Leben integrieren», so die Autoren.

Quelle: Zaman, W. and Fivush, R. (2013). Gender differences in elaborative parent-child emotion and play narratives, in: Sex roles, Springer-Verlag, DOI 10.1007/s11199-013-0270-7

Tipps zum Vorlesen und Erzählen

Mit wenig Aufwand können Eltern Kinderaugen selbst ebenso zum Leuchten bringen wie professionelle GeschichtenerzählerInnen.

- Die Bedingungen müssen stimmen: Schaffen Sie eine angenehme Atmosphäre. Nehmen Sie sich Zeit für die Geschichte und sorgen Sie dafür, dass die Erzählsituation nicht gestört wird.
- Figuren gewinnen an Eigenleben, wenn sie ihrem Charakter nach stimmlich ausgedrückt werden: eine zarte Elfe oder Fee hat eine feine Stimme, der stolze Ritter eine tiefe, ein schlechtgelaunter Zwerg eine nörgelige, der Prinz, der eine Prinzessin umgarnt eine schmeichelnde Stimme.
- Pausen sind an bestimmten Stellen wichtig. Sie fesseln das Kind an das Geschehen und erleichtern ihm das Verstehen.
- Um den Spannungsbogen zu halten, sollten einzelne Sätze oder kurze Passagen schneller oder langsamer, lauter oder leiser vorgelesen/erzählt werden.
- Das Erlebnis wird für das Kind einprägsamer, wenn es nicht nur erzählt bekommt, dass der Held vor Müdigkeit gähnt, sondern das Gähnen sieht und hört. Auch Kopfschütteln, Augen aufreißen, Stirn runzeln oder Kichern kann leicht eingebaut werden.
- Gegenstände (Musikinstrument, Glöckchen, Stofftier usw.) können ebenfalls bereitgelegt und an der entsprechenden Stelle miteinbezogen werden bzw. die Geschichte auch akustisch untermalen.
- Regelmässiger Blick- und Augenkontakt sichert das Verstehen, gewährleistet die gegenseitige Aufmerksamkeit und ermöglicht eine kurze Unterbrechung, falls das Kind etwas nicht verstanden hat. Danach sollte der letzte Satz wiederholt werden, um wieder in das Geschehen einzusteigen.
- Grundsätzlich sollte jede Geschichte vor dem Vortragen gelesen werden. Ist der Handlungsablauf bekannt, fällt es leichter, die Spannung zu erhöhen, lustige Passagen nachwirken zu lassen oder bestimmte Begebenheiten hervorstreicheln. Bei Vorkenntnis des Textes kann eine zu heftige Beschreibung anders formuliert oder ein Ablauf mit eigenen Worten ausgedrückt werden.
- Es müssen nicht immer Prinzessinnen und Monster sein. Erzählen Sie auch Begebenheiten, die Sie selbst erlebt haben, oder von früheren Erlebnissen des Kindes, etwa von seiner Geburt. Davon können Kinder meist nicht genug bekommen.
- Orientieren Sie sich mit Ihrer Geschichte daran, was Ihr Kind erlebt hat. Gab es Streit im Kindergarten? Dann könnte auch die Hauptperson der Geschichte in einen Streit verwickelt sein bzw. den Streit schlichten und für Gerechtigkeit sorgen.
- Wenn sich der Held in einer verzwickten Situation befindet, wirkt ein Zauberspruch meist wahre Wunder – und die Geschichte ist gerettet!
- Ist die Geschichte festgefahren, und Ihnen fällt keine Lösung mehr ein, lassen Sie einfach Ihr Kind raten, was der Held denn nun gemacht haben könnte: «Was meinst du, was hat der Ritter jetzt getan?» Und den Vorschlag, den Ihr Kind dann mit Sicherheit bringt, können Sie aufgreifen, um die Geschichte doch noch zu einem guten Ende zu bringen: «Genau das ist dem Ritter auch eingefallen, und er hat dann ...»

Eine vorgetragene Geschichte führt immer zu einer Wechselwirkung zwischen den Anwesenden. Je lebendiger die Geschichte dargeboten wird, desto nachhaltiger wirkt sie. Das Kind muss Raum haben zum Reagieren – mit eigenen Bildern, aber auch mit Fragen während und nach der Geschichte.

Übrigens: Auch Erwachsene geniessen es meist, das innere Kind wieder sprechen zu lassen und mit dem Kind in eine gemeinsame Fantasiewelt einzutauchen.

Quellen: Elternhandbuch.de;
Philognosie.com, Susanne Guggenberger



Ein Haus voller Geschichten

Im Kinderhaus Imago sind Geschichten überall zu finden. Wichtigstes Medium sind Bücher. Doch auch erfundene Geschichten machen Spass und fördern die Kinder auf vielfältige Weise.

Als erstes sieht man natürlich die klassischen Bücher. Sie verraten, welche Gruppe im jeweiligen Raum zu Hause ist. Bei den Babys sind es Bücher mit stabilen Kartonseiten, auf denen grosse, bunte Bilder kurze Geschichten erzählen. Bei der «Bärenbande» und den «Purzelbären» haben die Bücher zum Teil schon Papierseiten, aber natürlich immer noch viele Bilder. Je älter die Zielgruppe ist, desto länger werden die Texte und desto detaillierter die Illustrationen. Im Kinderhaus Imago stehen überall Bücher zur Verfügung; wenn die Kinder Lust haben, können sie sich mit einem Buch zurückziehen, es selber anschauen und die Geschichte dank der Bilder erleben.

Die Kinder «gluschtig» machen

Sehr gerne lassen die Kinder sich ihre Lieblingsgeschichte auch von Mitarbeitenden vorlesen oder erzählen. Das muss nicht immer so ablaufen, wie wir Erwachsenen es uns vorstellen. Manche Kinder mögen es, in der Geschichte hin und her zu springen. Plötzlich fällt ihnen etwas Spannendes von der vorangegangenen Seite wieder ein – bitte gleich noch einmal! Oder sie wissen, was später passieren wird und möchten einige Seiten überspringen. So geht es vor und zurück.

Zu allen Schwerpunktthemen, die wir im Kinderhaus Imago behandeln, werden passende Geschichten ausgewählt. Zusätzlich werden die Kinder unterstützt, sich aktiv «Wissen» zu holen. Wir möchten die Kinder «gluschtig» machen auf die Welt der Bücher und Geschichten und ihnen den Zugang zu Wissen und Information so leicht wie möglich machen.

Eintauchen in die Fantasiewelt

Geschichten kommen aber nicht nur aus Büchern. Die Mitarbeitenden im Kinderhaus Imago ermuntern die Kinder auch, Geschichten zu erfinden oder sie nachzuspielen. Vielfältige Verkleidungsmaterialien und Requisiten unterstützen die Kleinen in ihrer meist grenzenlosen Fantasie, so dass sie binnen kürzester Zeit ganz in ihre erfundene Geschichte eintauchen und diese nach Lust und Laune ausschmücken. Oft erzählen die Kinder auch Geschichten, die sie zu Hause gehört oder gesehen haben. Trägt ein Kind zum Beispiel ein T-Shirt mit dem Auf-

Die Favoriten

- Das Dschungelbuch (Kassette)
- Bücher über Fahrzeuge und Berufe

druck von Lightning McQueen (das ist ein Auto aus dem Disneyfilm «Cars»), ist der dazugehörige Film an diesem Tag immer wieder Gesprächsthema unter den Kindern.

Auswahlkriterien für das Sortiment

Ob Bücher zum selber Anschauen, zum Vorlesen, Kassetten oder CDs, überall achten wir darauf, dass für alle Entwicklungsstufen ein vielfältiges Angebot vorhanden ist. Neben dem Alter der Zielgruppe gibt es diverse andere Auswahlkriterien. Geschichten zu Alltagsthemen wie Essen, Schlafen, WC, Familie, Behinderung oder Spielen gehören genauso zum Grundstock wie Geschichten zu ausserordentlichen Vorkommnissen wie Ferien, Feiertage, Krankheit, Spital, Geburt, Tod, Umzug, Gewalt, nicht mit Fremden gehen usw. Für alle Kinder gilt: Nur wenn sie einen Bezug zu einer Geschichte haben, fühlen sie sich davon angesprochen und finden sie interessant.



Sonja Kiechl, Leiterin Kinderhaus Imago

Geschichten, die man nie vergisst

Geschichten begleiten uns von früher Kindheit an. Einige prägen uns fürs Leben – aus unterschiedlichsten Gründen. Mitarbeitende von visoparents schweiz erinnern sich.

Das «Buch der Bücher»

Geschichten mit Widerhaken

In der Sonntagschule hörte ich die Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament: die Schöpfungs-



geschichte, Moses, Noah, Abraham und Isaak... Gleichnisse wie «Der barmherzige Samariter» oder die Geschichten der Wunderheilungen, des Abendmahls, der Kreuzigung und Auferstehung Christi... Warum wohl haben mich gerade diese Geschichten so in ihren Bann gezogen? Es sind urtümliche Geschichten voller Dramatik, Bilder und Bedeutungen, die meine Fantasie angeregt haben und die mich bis heute immer wieder beschäf-

tigen. Sie erzählen aus einer alten Zeit, und doch ist vieles darin zeitlos aktuell, weil sie menschliche Grunderfahrungen beschreiben und wie die Menschen darauf reagieren. Manche Geschichten sind auch rätselhaft und bergen Geheimnisse, die mein Verstand nur schwerlich verstehen kann und die deshalb schon früh meinen kritischen Geist herausforderten. Wie skandalös ist es doch zum Beispiel, dass Gott Abraham anweist, ihm seinen Sohn Isaak auf dem Altar zu opfern, und wie Abraham dieser Aufforderung Folge leisten will und erst im letzten Moment auf Weisung eines Engels davon ablässt. Oder wie Jesus ohne ein Ver schulden zum Tod verurteilt wird! Viele der Erzählungen haben eine Art Widerhaken in sich, der sich in mir festsetzte. Durch die lang-jährige Beschäftigung mit den gleichen Geschichten wird mitunter unerwartet etwas verständlich, das vorher verschlossen war. So habe ich beispielsweise über Jahre im Chor die Passionsgeschichten mit-gesungen. Und ich habe mich da-ran gestört, dass der «Mob» der Strasse den Tod von Jesus forderte und damit auch Erfolg hatte. Wieso, so fragte ich mich, soll die-ses traumatisierende Ereignis im-mer wieder erzählt bzw. jedes Jahr neu gesungen werden? Bis mir ei-

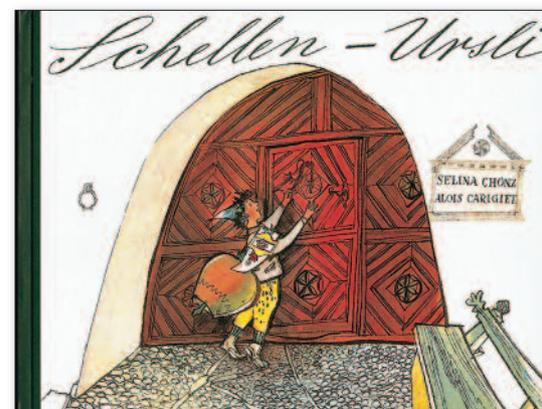
nes Tages klar wurde, dass der echte Skandal ja wohl darin be-steht, dass die Geschichte bis heute nicht überwunden ist. Auch heute noch werden Menschen un-schuldig zu Tode gebracht, und nur selten tauchen andere Men-schen auf, die sich – gewaltlos, mit Zivilcourage – für einen be-drohten Menschen einsetzen und seine Rettung erwirken können.

Robert Egli, Heilpädagoge, Tagesschule

Kinderbücher

Ein wahrhaft mutiger Bub

Ursli ist ein Bub, der in einem klei-nen Bergdorf im Engadin wohnt. Er freut sich sehr auf das kom-mende Dorffest und auf den Um-zug, mit dem die Knaben den Winter mit lautem Glockengeläut vertreiben und den neuen Früh-



ling begrüssen. Seine Enttäuschung ist gross, als er nur eine kleine Schelle bekommt. Die anderen Kinder rufen ihn «Schellenursli» und lachen ihn aus. Doch dann erinnert er sich an die grosse Glocke, die in der Alphütte hängt. Er wandert dort hinauf, um die Glocke zu holen, und kehrt mit ihr am nächsten Tag triumphierend ins Dorf zurück.

Was mich als kleiner Bub faszinierte, war Urslis Winterwanderung auf die Alp. Ich machte selber schon sehr früh Ausflüge in die Berge, aber nur in der Sommerzeit. Dass man auch im Winter z'Berg gehen konnte, war für mich ein Wunder. Ganz alleine im tiefen Schnee so weit hinauf zu steigen, ohne überhaupt sicher zu sein, dass die Glocke dort noch hing: «Schellenursli» war wirklich ein mutiger Bub! Nach der Spannung hatte sein friedlicher Schlaf in der Hütte, umgeben von den neugierigen Wildtieren der Nacht, etwas Magisches an sich. Ursli hatte nicht nur die grosse Glocke, sondern eine neue Welt für sich erobert.

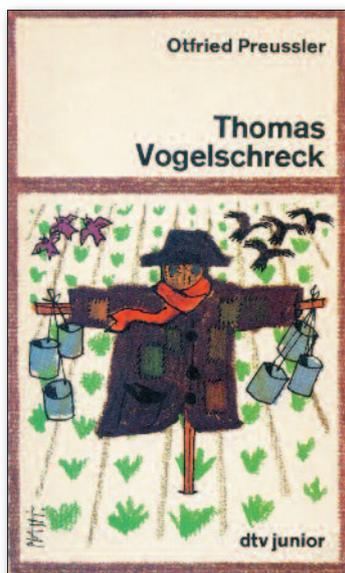
Andrea Nigsch, Pädagogischer Mitarbeiter,
Kinderhaus Imago

Selina Chönz, Alois Carigiet (Bilder):
Schellen-Ursli; Zürich, Orell Füssli

Denkende Vogelscheuche

Mein erstes richtiges Buch, gebunden und mit schönem Titelbild, habe ich in der zweiten Klasse von meiner Lehrerin erhalten. Sie besuchte mich zu Hause, als ich einen Beinbruch auskurieren musste. Ich war sehr überrascht, dass sie vorbei gekommen war und noch mehr, dass sie mir ein Geschenk mitge-

bracht hatte. Sie legte mir das Buch «Thomas Vogelschreck» in die Hände, und ich freute mich riesig über die Widmung auf der ersten Seite. Bis dahin hatte ich nur Bilderbücher und Comics angeschaut. Die ersten Seiten fand ich nicht sehr



spannend. Ich wollte das Buch schon beiseitelegen, als mich die Geschichte plötzlich doch packte. Thomas Vogelschreck stand allein auf dem grossen Feld und war allen Wettern und auch den Vögeln ausgesetzt. Dass diese Vogelscheuche hören, fühlen und denken konnte, faszinierte mich. Innert kürzester Zeit las ich das Buch zu Ende und entdeckte dabei, wie viel Spass Lesen machen kann. Noch während meiner Genesung las ich «Gumigutas neues Haus», «Die kleine Hexe», «Der kleine Wassermann» und natürlich «Räuber Hotzenplotz».

«Thomas Vogelschreck» hat mir die Freude am Lesen geschenkt. Noch immer liebe ich es, ein spannendes Buch zu lesen, Geschichten zu erfahren und dadurch in andere Länder, Kulturen und in interessante Lebenserfahrungen zu tauchen. Fe-

rien ohne Bücher wären für mich keine richtigen Ferien. Ein Buch wandert immer zuerst ins Gepäck und noch eines ins Handgepäck.

Sonja Kiechl, Leiterin Kinderhaus Imago

Otfried Preussler: **Thomas Vogelschreck**;
Stuttgart, Thienemann (vergriffen)

Faszination Bauernhof

Ich war etwa acht Jahre alt, als ich und mein Bruder zu Weihnachten die CD vom «Säuli Naseschnupfli» bekamen. Es geht um ein Mädchen, das Ferien auf einem Bauernhof macht. Sie erlebt zusammen mit der Bauerstochter eine aufregende Woche mit vielen neuen Erfahrungen.

Die Geschichte war für mich so fesselnd, dass ich mir seither immer gewünscht habe, auch einmal Ferien auf dem Bauernhof zu machen. Doch irgendwie habe ich das bis heute nicht geschafft.

Da diese CD bei uns fast Tag und Nacht lief, schenkte uns unsere Mutter auch die weiteren Folgen der Reihe «Ferie uf em Puurehof». Von da an lief immer irgendwo so eine Bauernhof-CD – im Auto, im Kinderzimmer, im Wohnzimmer oder einfach da, wo es einen CD-Player gab. Wenn ich einmal eigene Kinder habe, schaffe ich es vielleicht irgendwann doch noch, Ferien auf dem Bauernhof zu verbringen.

Tamara Stobbies, FaBe, Kinderhaus Imago

Lernen von den Zwergen

In den letzten Jahren beeinflussten vor allem die Bilderbücher, die ich meinen Kindern erzählt habe, unsere gemeinsamen Erlebnisse im

Wald und auf Wanderungen. Allen voran der Zwerg «Muggestutz» und seine Zwergenfreunde waren immer wieder präsent. Wurzeln bei grossen Bäumen, Höhlen aus Stein oder Baumstrünken waren Wohnungen der kleinen Naturgestalten. Glänzenden Steinen wurden Zau-



berkräfte zugesprochen, entsprechend dem Karfunkel, den Raurinde geschenkt bekommen hatte, Gräser und Blätter wurden nach dem Vorbild von Kräutierzweig Reebchen zu Heilsalben zerdrückt, und beim Pflücken von Beeren hielten wir gleichzeitig Ausschau nach Lindi, der fleissigen Zwergenfrau. Diese Geschichten wirkten inspirierend auf das Spiel meiner Kinder und bilden, so hoffe ich, eine gute Basis für ihre wertschätzende und respektvolle Beziehung zur Natur. Nachtrag: Als ich unlängst auf einer Wanderung über ein Hochmoor schritt und mir die Wassertröpfchen von den Schuhen um die Beine spritzten und die feinen Gräser um die Waden fitzten, kamen mir die Moorchnorzen in den Sinn, jene winzigen, etwas hinterlistigen Wächter der Moore, die ebenfalls

aus einem der Muggestutz-Bücher stammen. Waren sie es, die mich in die Beine gezwickt hatten? Nein, wahrscheinlich haben sie mich im Kopf und am Herzen gekitzelt und meine fast vergessenen Erinnerungen an prägende Geschichten aus der eigenen Kindheit und aus der Kleinkinderzeit meiner Kinder wieder geweckt.

Evelyn Christen,
Heilpädagogin, Tagesschule

Susanna Schmid-Germann,
Muggestutz-Reihe, Selbstan-Verlag

Reichtum aus dem Alltag

Eine Rose für den Chauffeur

Ich fahre fast täglich Tram oder Bus oder beides. Die Dichte an Geschichten in diesen Fahrzeugen ist enorm. Hinter jedem Fahrgast eine Geschichte, weshalb er ausgerechnet jetzt in diesem Bus sitzt. Und die Tramführerinnen und Buschauffeure kreieren täglich hunderte Geschichten. Dadurch, wie sie die Stationen ausrufen – sofern sie dies nicht dem Automaten überlassen. Oder wie sie uns Fahrgäste begrüssen. Oder wie sie rücksichtsvoll warten und erst anfahren, wenn wir uns gesetzt haben. Oder wie sie die Türen vor unserer Nase schliessen, natürlich in der puren Absicht, uns zu ärgern. Die meisten dieser Geschichten vergesse ich, kaum sind sie geschehen. Nicht aber diese: Eines Morgens steige ich wie immer in den Bus. Von freiem Sitzplatz natürlich keine Spur. Ich mache mich gerade daran, stehend weiterzudösen, als der Chauffeur durchs Mikrofon sagt: «Einen schönen guten Morgen allen zugestiegenen Fahrgästen. Heute ist mein 30. Geburtstag. Zur Feier

des Tages hat es bei mir vorn Kaffee und Gipfeli. Bitte bedienen Sie sich. Es hät solang's hät.» Etwas ungläubig drücke ich mich nach vorn. Tatsächlich: Am Sitz des Chauffeurs hängt ein Sack mit Gipfeli, und am Boden steht eine Tasche mit einer



Thermoskanne und Bechern drin. Er nochmals fröhlich: «Es hät solang's hät, bediened Si sich. Passed Si uf, dass Si nöd usleered!» Man sollte für solche Fälle immer eine Rose bei sich haben! Mein Buchtipps in diesem Zusammenhang: Eine berührend feine, subtile Geschichte schrieb Ulrich Arnd in seinem 1997 erschienenen Erzählband «Das Blumenfeld im Trolleybus» (Lokwort Verlag). Ulrich Arnd hatte nach jahrelanger Tätigkeit als Bundeshausredaktor genug davon, über Dinge zu schreiben, die mit ihm selbst wenig zu tun hatten. Mit 56 Jahren wurde er Buschauffeur bei den Städtischen Verkehrsbetrieben in Bern und beobachtete den Alltag fortan aus einer ganz anderen Warte.

Ruth Hasler, Ergotherapeutin, Tagesschule

Krebse gucken in Kreta



Auch kleine Kinder können wunderbar Geschichten erzählen. «Interviewerin» Debbie Affane hat den 4-jährigen Luis nach seinen Lieblingsgeschichten gefragt.

Luis, gibt es eine Geschichte, die du besonders gern magst?

Luis: Hm, Mama liest manchmal vor, aber ich weiss grad nicht was.

Es gibt ja ganz viele Geschichten... Ich kenne eine lustige Geschichte in einem Buch. Da hat jemand dem Maulwurf ein Gaggi auf den Kopf gemacht!

(Lacht laut) Ja, die kenne ich auch! Die ist lustig! Ich habe viele Bücher zu Hause. Auch ein Buch von einem Monster! Da muss jemand gerettet werden vor den Monstern. Da hat es eine Katze, die macht Spaghetti aus dem Monster! Monsterspaghetti! Weil der Junge Angst hat vor den Monstern.

Magst du denn besonders gerne Geschichten von Monstern?

Ja! Weil zuerst hab ich ein bisschen Angst gehabt vor dieser Geschichte, und dann habe ich aber doch keine Angst mehr gehabt.

Und welche Geschichte findest du toll, die dir echt mal passiert ist?

Ich hab mal auf Teneriffa einen Krebs fangen wollen. Einen sooo grossen (zeigt etwa 40 cm mit seinen Händen). Die kleinen, die darf man nicht fangen, sonst gibt es dann keine mehr. Aber die grossen darf man, und das wollten wir, darum haben wir aus einer Büchse eine Falle gemacht. Aber der Krebs

hat sich einfach wieder versteckt. Dann ist die Büchse runtergefallen, und wir mussten sie rausnehmen, weil wenn die im Meer am Boden liegt, ist das Meer schmutzig.

Was würdest du mit einem Krebs machen, wenn du einen fängst? Essen, das ist lecker! Krebse kann man selber kochen oder im Restaurant. Aber Mami sagt, wir müssen nach Teneriffa in die Ferien. Ich will aber lieber nach Kreta!

Warum? Teneriffa ist doch auch schön, und es hat da auch Krebse! Ja, aber in Kreta hat es Krebse in Pfützen! Die leben da und die kann man anschauen. Das gibt es nicht auf Teneriffa! Oh, ja, ich will nach Kreta und Krebse gucken!



Und dann? Willst du die nur anschauen oder auch essen?

Die zum Anschauen will ich nicht essen! Die sind schön! Es gibt im Wasser auch viele andere Tiere. Einmal hat in Australien ein Feuerfrosch, also das ist ein australischer Frosch, der ist rot und giftig – der hat einen Mann gebissen und tot gemacht. Der Mann ist ins Spital, und die haben ihn geflickt.

Oh, das ist traurig. War denn der Mann tot, oder konnten sie ihn im Spital wieder gesund machen?

Ich glaube, der war tot und ist auch tot geblieben. Es gibt nämlich noch mehr gefährliche Tiere im Meer! Ich mag ganz besonders Haie! Die sind ein bisschen gefährlich, aber nicht da, wo man badet. Am allerliebsten mag ich den Tigerhai! Kennst du den?

Nein, ich glaube nicht. Hat der denn Streifen wie ein Tiger?

Nee, das sind mehr so Punkte, und die leuchten. Der ist gross und sooo schön!

Magst du denn einen Tigerhai mit mir basteln oder malen?

Ja! Aber du zeichnest, und ich mache die Punkte! Und dann schenke ich das meiner Mami oder meinem Papi. Oder auch beiden.

Super, dann legen wir jetzt los!

Kinderrechte: Schutz vor häuslicher Gewalt

Jedes Kind hat das Recht auf Wohlergehen und Respekt. Dieser Anspruch ist heute zwar gesetzlich verankert, aber längst nicht für alle Kinder gewährleistet. Auch in der Schweiz nicht. Ein wichtiges Thema ist der Schutz vor häuslicher Gewalt.

Kinder haben Rechte! Was heute vielerorts selbstverständlich ist, war lange nicht so. Bis zur Neuzeit galt: Ein Kind ist das Eigentum seiner Eltern. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts begann sich das Bewusstsein durchzusetzen, dass das Kind kein Eigentum ist und besonderen Schutz benötigt. 1989 verabschiedete die UNO die Kinderrechtskonvention. Alle Länder ausser den USA und

Somalia haben diese inzwischen ratifiziert.

Die Konvention stützt sich auf vier Grundprinzipien:

- Das Recht auf Leben und Förderung der eigenen Entwicklung.
- Das Recht auf Gleichbehandlung und Schutz vor Diskriminierung, unabhängig von Religion, Herkunft und Geschlecht.

- Das Recht auf Wahrung des übergeordneten Wohls des Kindes.
- Das Recht auf Anhörung und Partizipation/Mitbeteiligung.

Kinderrechte in der Schweiz

Die Schweiz ist der UNO-Kinderrechtskonvention 1997 (mit einigen Vorbehalten) beigetreten. Für Kinder und Jugendliche bedeutet das aber nicht, dass ihre Rechte auch wirklich gewährleistet sind. Bei der Umsetzung bestehen grosse Unterschiede bei den Kantonen. Fachleute sind sich einig, dass die Rechte der besonders verletzlichen Kinder und Jugendlichen in der Schweiz verbessert werden müssen. Das sind zum Beispiel Kinder mit Migrationshintergrund, Kinder und Jugendliche mit Behinderungen und Kinder aus wirtschaftlich und sozial benachteiligten Familien.

Entwicklung gefährdet

Ein wichtiges Thema, das Kinder unabhängig von ihrem Hintergrund betreffen kann, ist häusliche Gewalt. Die Evaluation eines kürzlich abgeschlossenen Pilotprojekts zeigte, dass bei mehr als der Hälfte der polizeilichen Interventionen wegen häuslicher Gewalt Kinder in den betroffenen Haushalten leben; meistens sind sie beim Polizeieinsatz dabei. Viele



In vielen gewaltbetroffenen Haushalten leben kleine Kinder.



dieser Kinder sind sehr klein (39% zwischen null und drei Jahren).

Die Folgen miterlebter Gewalt in der Paarbeziehung sind sehr unterschiedlich und hängen vom Alter, dem Entwicklungsstand des Kindes und dem Ausmass der miterlebten Gewalt ab. Die Fähigkeit von Kindern, solche Erlebnisse zu bewältigen und sich vor den negativen Auswirkungen dieser Erfahrungen zu schützen – die sogenannte Resilienz – sei zwar nicht zu unterschätzen, schreibt das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG) in einem Leitfaden zum Thema. Dennoch sei das Aufwachsen von Kindern mit elterlicher Paargewalt eine strukturelle Gefährdung des Kindeswohls. «Miterlebte Gewalt kann zu Entwicklungsstörungen und spezifischen Beeinträchtigungen der psychischen Gesundheit der betroffenen Kinder führen, die ohne Eingreifen Langzeitschäden nach sich ziehen kann. Gerade vor diesem Hintergrund müssen die Folgen der Mitbetroffenheit von Kindern von elterlicher Paargewalt auch für die Gesellschaft berücksichtigt und entsprechende Unterstützungsangebote bereit gestellt werden», fordert das EBG.

Kinder unter Druck

Auf Kindern, die zu Hause Gewalt miterleben, lastet ein enormer Druck, denn sie übernehmen viele Aufgaben, von denen Aussenstehende oft nichts ahnen: auf die Geschwister aufpassen und sie beschützen, die Mutter trösten, zwischen den Eltern vermitteln. Manchmal sind sie es, die zu Hause aufräumen, wenn wieder etwas zu

Bruch gegangen ist. Mit diesen Aufgaben sind Kinder jedoch überfordert. Kinder fühlen sich oft schuldig für das, was zu Hause geschieht. Ihnen muss klar gemacht werden: «Du bist nicht schuld.»

Mögliche Folgen

Fachstellen berichten unter anderem von folgenden möglichen Auswirkungen miterlebter Paargewalt bei Kindern und Jugendlichen:

- Kinder, die versuchen einzugreifen, erfahren oft auch selbst Gewalt.
- Erleben starker Ambivalenzgefühle (Hin- und Hergerissen sein zwischen den Eltern).
- Unterschiedlichste Auswirkungen wie Schlafstörungen, Schulschwierigkeiten, Entwicklungsverzögerungen, Aggressivität, Depression mit Schuld- oder Angstgefühlen bis zu Selbstmordversuchen.
- Verlust an emotionaler Sicherheit.
- Soziale Isolation.
- Soziale Belastungen wie Kinderarmut, von der Kinder vor allem nach der Trennung der Eltern häufig betroffen sind.
- Auswirkungen auf die Entwicklung der eigenen Identität und Geschlechterrollenbilder.
- Auswirkungen auf soziale Fähigkeiten: Viele Kinder verlieren die Fähigkeit zur Empathie, andere werden aggressiv, wieder andere ziehen sich vollkommen zurück.
- Mit zunehmender Schwere der Gewalt zwischen den Eltern steigt auch die Gefahr für die Kinder, selbst misshandelt zu werden. Nach heutigen Erkennt-

nissen leiden 30–60% der Kinder, die im Kontext von Gewalt in der elterlichen Paarbeziehung aufwachsen, selbst unter Gewalt. Einerseits geht diese Gewalt vom gewalttätigen Elternteil selbst aus, andererseits aber auch vom eigentlich gewaltbetroffenen Elternteil.

Ein Tabu-Thema

Gewalt in der Familie ist ein Tabu-Thema: für betroffene und aussenstehende Eltern, für Kinder, aber auch für Lehrpersonen und andere Betreuende. Betroffene Kinder werden von den Eltern häufig dazu verpflichtet, über das Geschehene zu schweigen. Was in der Familie geschieht, gilt als Privatangelegenheit, in die sich niemand einmischen möchte. Schliesslich will man ja auch nicht von anderen vorge-schrieben bekommen, was man zu Hause zu tun oder zu lassen hat. Diese Haltung ist verständlich. Aber wo Gewalt im Spiel ist, besteht die Pflicht, sich einzumischen. Trotz aller Bedenken gilt deshalb: Wer mitbekommt, dass es in einer Familie gewalttätig zugeht, muss etwas unternehmen.

Was tun bei akuter Gewalt?

Wie aber sollen LehrerInnen oder Betreuende in Krippen sich verhalten, wenn sie mit dem Thema konfrontiert werden? Leider gibt es kein Patentrezept für die beste Form der Hilfestellung. Wichtig ist, nicht übereilt zu handeln und besonnen vorzugehen. Dabei sollte man sich immer bewusst sein, dass man das Problem nicht selber lösen muss und auch nicht lösen kann. Aufmerksamkeit kann aber dazu beitragen, dass rechtzeitig Fachper-

sonen eingeschaltet werden können. Sofern keine akute Gefahr besteht, sollten allfällige Schritte sorgfältig und mit fachlicher Hilfe geplant werden. Ausserhalb der Fachstelle sollte man mit Aussenstehenden nicht über die eigenen Beobachtungen sprechen.



Kinder geraten oft zwischen die elterlichen Fronten.

Empfehlungen, wenn ein Kind das Thema einer Lehr- oder Betreuungsperson gegenüber direkt anspricht:

- Zuhören und Diskretion zusichern.
- Sich für das Vertrauen bedanken und informieren, was man jetzt mit der erhaltenen Information macht.
- Dem Kind Anlaufstellen für seine Anliegen nennen, z.B. Tel. 147 oder www.tschau.ch.
- Nichts unternehmen, ohne dass das Kind damit einverstanden ist (Ausnahme: Gefährdungsmeldung).

Falls Sie als Lehrperson, KrippenbetreuerIn, TherapeutIn o.ä. nur vermuten, dass in einer Familie Gewalt angewendet wird:

- Suchen Sie das Gespräch mit dem betroffenen Elternteil. Sprechen Sie an, was Ihnen aufgefallen ist oder worüber Sie sich Sorgen machen, zum Beispiel: «Ihr Kind kommt mir so bedrückt vor. Geht es Ihnen gut? Ist alles in Ordnung? Mir ist aufgefallen, dass ...»
- Wenn ein Elternteil Andeutungen macht: Bohren Sie nicht nach. Halten Sie sich mit Wertungen oder Ratschlägen zurück.
- Machen Sie dem betroffenen Elternteil Mut, sich an eine Beratungsstelle zu wenden. Am besten, Sie haben eine Adresse parat.
- Halten Sie Ihr Gesprächsangebot aufrecht, auch wenn die Mutter (oder der Vater) nicht gleich darauf eingeht.
- Wenn Ihnen die Lage für das Kind bedrohlich erscheint: Schalten Sie (möglichst über die Schulleitung) die Vormundschaftsbehörde der Gemeinde ein. Diese wird die Verdachtsmomente prüfen und gegebenenfalls Massnahmen ergreifen.
- Bei akuter Gewaltnutzung: Verständigen Sie die Polizei – auch gegen den Willen der Betroffenen.

Adressen und Links

In jedem Kanton gibt es mindestens eine Opferhilfe-Beratungsstelle. Adressen finden Sie unter folgendem Link:
www.opferhilfe-schweiz.ch (Stichwort Opferhilfe-Beratungsstellen)

Quellen / Toolbox zum Thema:
www.ebg.admin.ch
(Thema – Häusliche Gewalt)

Stichwort: Häusliche Gewalt

Es gibt viele Formen häuslicher Gewalt, die Übergänge sind fließend.

Körperliche Gewalt: alle Handlungen, die Schmerzen verursachen wie Schlägen oder den Partner mit Gegenständen bewerfen.

Sexualisierte Gewalt: Nötigung zu sexuellen Handlungen bis hin zur Vergewaltigung.

Psychische Gewalt: Bedrohungen, Demütigung und Unterdrückung mit Worten.

Soziale Gewalt: Jede Form von Aussenkontakten verhindern (Freundinnen, Freunde, Familie) und Einsperren.

Stalking: Eine Form der psychischen Gewalt, zu der es vor allem in Trennungssituationen kommen kann, zum Beispiel Belästigungen von Seiten des verlassenen Elternteils durch ständiges Auflauern oder Anrufen.

Ökonomische Gewalt: etwa wenn der Mann seiner Frau verbietet, erwerbstätig zu sein, ihr Geld verweigert, über das sie frei verfügen kann, oder alle Ausgaben kontrolliert.

Teilzeitarbeit:

Wenn weniger mehr ist

Viele Männer würden ihr Arbeitspensum gerne reduzieren. Doch nur wenige tun es. Mit dem Pilotprojekt «Der Teilzeitmann» will der Bund die Lücke zwischen Wunsch und Wirklichkeit verkleinern – zum Wohl aller.

Die erste repräsentative Schweizer Untersuchung zum Thema Teilzeit im Jahr 2011 machte klar: Neun von zehn Männern möchten weniger arbeiten. Doch der Anteil der reduziert erwerbstätigen Männer bewegt sich kaum: Rund 330 000 Männer – 13 Prozent aller Männer und 8 Prozent der Väter von kleinen Kindern – arbeiten weniger als 100 Prozent. Zum Vergleich: Von den Müttern gehen 61 Prozent einem Teilzeitjob nach. Dass zwischen Wunsch und Wirklichkeit eine derart grosse Lücke klafft, hat verschiedene Gründe. Oft wird die mangelnde Bereitschaft des Arbeitgebers ins Feld geführt. Aber auch die Angst der Männer, einen Karriereknick zu erleiden, spielt eine Rolle. Oder der geringere Verdienst. Der grössere Organisationsaufwand. Die Angst vor Imageverlust gegenüber den Kollegen. Nachteile bei einer späteren Stellensuche...

Starke Argumente

Dabei hätten die Teilzeitwilligen starke Argumente auf ihrer Seite: Studien zufolge machen Firmen, die ihren Angestellten reduzierte Pensen ermöglichen, durchschnittlich acht Prozent mehr Gewinn. Die ArbeitnehmerInnen sind zufriedener, werden weniger oft krank und

leisten nicht selten mehr als die Prozenzte, die ihr Vertrag vorsieht. Auch für die Partnerschaft hat die Vereinbarkeit von Beruf und Familie viele Vorteile. Laut Remo Largo,



Ein Plakat aus der Kampagne.

früherer Kinderarzt und Buchautor, ist einer der häufigsten Gründe für die vielen Scheidungen, «dass der Vater nie da ist». Beim geteilten Modell hingegen erleben beide Elternteile den Alltag und die Entwicklung der Kinder mit. Sie wissen, wie sich ein stressiger Familientag oder ein stressiger Tag in der Firma anfühlt und haben deshalb mehr Verständnis füreinander. Gleichzeitig verhindert die geteilte Elternschaft eine einseitige Fixierung auf berufliche bzw. auf familiäre Themen: Ja, es gibt ein Leben ausserhalb der Firma und ebenso ausserhalb der Familie!

Nicht nur für Eltern mit kleinen Kindern ein Thema

Wie Remo Largo fordern auch Politiker, Wissenschaftler und ein Teil der WirtschaftsvertreterInnen ein Umdenken. Dies von den Männern und von den Firmen, aber auch von den Frauen. Denn genau so selbstverständlich, wie heute bei Vätern (im Zweifelsfall) immer noch Beruf und Karriere an erster Stelle stehen, gelten Mütter als Hauptbezugsperson des Kindes. Väter bzw. Mütter, die es für sich anders handhaben, sind immer noch etwas Besonderes und müssen sich häufig erklären.

Aber nicht nur für Eltern mit kleinen Kindern ist Teilzeit ein Thema: Auch sonst gibt es gute Gründe, nicht die gesamte Energie in einen einzigen Bereich zu investieren. Das haben zum Beispiel Kaderleute erkannt, die reduziert arbeiten, um andere Interessen zu pflegen oder ehrenamtlich tätig zu sein.



Generell ist der gesellschaftliche Trend hin zu mehr Teilzeitarbeit unübersehbar. Diese Entwicklung wird auch vom Bund gefördert: Das Eidg. Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann finanziert das vom Verein männer.ch getragene Pilotprojekt «Der Teilzeitmann». Dieses steht Änderungswilligen mit Rat und Tat zur Seite. Herzstück ist eine Website mit Informationen, Tools, Erfolgsbeispielen und einer Stellenbörse mit Teilzeitjobs. Daneben läuft eine Kampagne mit Plakaten sowie Informations- und Austauschveranstaltungen in Firmen. Das Interesse, so die Projektleiter, ist jeweils gross. Nach einem Anlass bei der UBS zum Beispiel sagten fast 80 Prozent der Teilnehmer, sie würden konkret über Teilzeit nachdenken. Das Projekt liefert nicht zuletzt auch Impulse für wichtige Fragen, die es vor und nach der Umsetzung zu beantworten gilt (siehe Kasten).

Angie Hagmann

In 5 Schritten zur

Für das Gelingen sind die Antworten auf folgende Fragen wichtig:

1. Ich will Teilzeit arbeiten – was muss ich tun?

Teilzeitarbeit ist eine Frage der Betriebskultur. Informiere dich darüber, wie es in deinem Unternehmen punkto Teilzeitarbeit aussieht:

- Bin ich der erste oder arbeiten hier schon andere Teilzeit? Was machen sie für Erfahrungen?
- Bin ich der Einzige, oder wollen noch andere ihr Pensum reduzieren? Wo stehen sie in ihren Überlegungen? Haben sie schon mit Vorgesetzten gesprochen?
- Gibt sich mein Arbeitgeber in seinem Leitbild fortschrittlich und sozial?

Kläre deine Ziele: Was ist dir Teilzeit wert?

- Warum will ich Teilzeit arbeiten?
- Mit welchem Pensum und welchem Arbeitszeitmodell?
- Was gewinne ich (beruflich, persönlich, familiär)?
- Was verliere ich?
- Zu welchen Kompromissen bin ich bereit? Zu welchen nicht?
- Was, wenn mein Gesuch abgelehnt wird?

Sprich mit dem Chef oder der Chefin:

- Plane dein Anliegen und bereite dich sehr gut vor.
- Tritt selbstbewusst auf. Du stellst keine Bitte, du machst ein Angebot.
- Das Angebot ist nicht nur gut

für dich, sondern auch für deine Firma.

- Dir ist deine Familie wichtig. Und du kannst dich nur genügend um sie kümmern, wenn du Teilzeit arbeiten kannst.
- Sag, was du brauchst! Bring konkrete Vorschläge!
- Zeig Verständnis, wenn dein Chef Bedenken hat.
- Hilf, Lösungen zu finden. Wie wärs mit einer Versuchsphase?
- Bleibe beharrlich. Versuch es noch einmal.

2. Welche Optionen habe ich?

Es gibt verschiedene Formen der Teilzeitarbeit:

- Tagesteilzeitarbeit: Du arbeitest an allen Werktagen, aber mit reduzierter Arbeitszeit.
- Halbtagesarbeit.
- Wöchentliche Teilzeitarbeit: Du arbeitest ganztags, aber nicht an allen Werktagen.
- Rollierende Wochenarbeit: Du arbeitest zum Beispiel nur jede zweite Woche, drei von vier Wochen oder immer in der ersten Woche des Monats.
- Jahresteilzeitarbeit: Du bist frei, wie du die Arbeitszeit übers Jahr gesehen einteilst.
- Jobsharing.

Mit einem flexiblen Modell, zum Beispiel Jahresteilzeitarbeit, hast du am meisten Freiheiten – sofern du deine Arbeitszeit auch wirklich bestimmen kannst. Allerdings kann die Flexibilität vom Arbeitgeber zum Nachteil des Arbeitnehmers ausge-



Teilzeit

nutzt werden, zum Beispiel indem er ihn «auf Abruf» arbeiten lässt.

3. Welche Argumente könnten meinen Chef/meine Chefin überzeugen?

Betriebe, in denen Teilzeit gearbeitet wird, stellen folgende positive Effekte fest:

- Höhere Motivation der Mitarbeitenden
- angenehmeres Betriebsklima und weniger Betriebsunfälle
- Weniger krankheitsbedingte Ausfälle
- Geringere Fluktuation
- Höhere Attraktivität des Unternehmens auf dem Arbeitsmarkt
- Höhere Produktivität von Teilzeiterwerbstitigen im Vergleich zu Vollzeiterwerbstitigen
- Gesteigerte Effizienz durch flexible Arbeitsorganisation
- Mehr Know-how und ausserberuflich erworbene Schlüsselkompetenzen dank Teilzeitmitarbeitenden

Dazu kommen deine eigenen Argumente: Du möchtest deine Kräfte so einteilen, dass es für Beruf und Familie reicht. Vielleicht arbeitest du auch Teilzeit, um dich ehrenamtlich zu engagieren oder eine Weiterbildung zu machen – auch das kann für den Betrieb von Vorteil sein.

4. Ich hab's geschafft! Worauf muss ich achten?

Bliebe Teil des Teams:

Wer am Arbeitsplatz oft fehlt, hat es schwerer, sich in das Team zu integrieren. Pflege also bewusst deine

Kontakte am Arbeitsplatz und zu deinen Vorgesetzten.

Zeige in deiner Anwesenheit, dass dir deine Arbeit und die Zusammenarbeit im Team wichtig sind.

Du arbeitest weniger Stunden – aber nicht weniger gut!

Bleibe auf dem Laufenden:

Teilzeitangestellte laufen Gefahr, gewisse Informationen zu verpassen, weil sie nicht immer da sind. Achte also darauf, dass du deine Informationen weiter gibst und die wichtigen Informationen bekommst. Mach das ruhig und gelassen, vermute keinen bösen Willen, wenn du etwas nicht erfährst, weil du nicht da warst: Die andern müssen dir nicht hinterher rennen.

Mach, was du kannst, aber nicht zu viel!

Auch Teilzeitangestellte können verpflichtet werden, Überstunden zu leisten. Dies birgt das Risiko, dass der erst durch die Teilzeitarbeit geschaffene Freiraum gleich wieder verschluckt wird. Gleichzeitig besteht die Gefahr, bei den vollzeitangestellten Kollegen in Missgunst zu geraten, wenn man sich zu wenig grosszügig zeigt – auch sie müssen schliesslich Überstunden leisten.

5. Ich arbeite Teilzeit. Wie bin ich versichert?

Teilzeitangestellte haben bezüglich der Sozialversicherungen grundsätzlich die gleichen Rechte und Pflichten wie Vollzeitangestellte. Allerdings

gibt es einige Limiten, die sich auf Teilzeitangestellte auswirken können.

Insbesondere bei der Pensionskasse sind zwei Zahlen wichtig:

Nur Löhne von über 21 060 Franken pro Jahr sind obligatorisch versichert (Stand 2013). Versichert ist nur jener Teil des Lohnes, der nach dem sogenannten Koordinationsabzug von derzeit 24 570 Franken übrig bleibt, aber mindestens 3510 Franken. Das bedeutet:

- Wer in einem kleinen Pensum arbeitet, hat keine oder nur sehr geringe obligatorische Pensionskassenleistungen zugute. Arbeite bei den Vertragsverhandlungen darauf hin, dass dein Lohn unabhängig einer Grenze versichert wird.
- Arbeitnehmer, die zwar mehr als die geforderten 21 060 Franken pro Jahr verdienen, dies aber bei mehreren Arbeitgebern tun, können sich bei der Auffangeinrichtung BVG oder bei der Versicherung eines ihrer Arbeitgeber freiwillig versichern lassen.
- Je geringer das Pensum, desto mehr fällt der Koordinationsabzug ins Gewicht. Verlange deshalb bei den Vertragsverhandlungen einen proportional auf dein Pensum abgestuften Koordinationsabzug.

Adrian Moser

Ungekürzte Fassung des Ratgebers und viele weitere Infos auf:

www.teilzeitmaenner.ch
www.teilzeitkarriere.ch

Menschen mit Sehbehinderung: Unbekanntes Berufsleben

Über die berufliche Situation sehbehinderter Menschen ist wenig bekannt. Das muss sich ändern, meint der Schweizerische Zentralverein für das Blindenwesen (SZB).

Der Eintritt in den Arbeitsmarkt ist für sehbehinderte Menschen oft schwierig. Über die Tücken der sogenannten erstberuflichen Integration wissen wir heute relativ viel – doch wenig, was anschliessend passiert. Unter welchen Umständen und unter welchen Bedingungen können langjährige Mitarbeitende bei einer einsetzenden Sehbehinderung weiter beschäftigt bleiben? Wie kann eine drohende Ausgliederung verhindert werden?

Sinnesbehinderungen entstehen oft langsam

Die Integrationsdiskussion im Behindertenwesen trägt der speziellen Situation der Mehrheit sehbehinderter Menschen nicht Rechnung. Sie geht meistens von Geburtsgebrechen und einer über Jahre hinweg stabilen gesundheitlichen Situation aus. Doch fortschreitende oder rasch eintretende Sinnesschädigungen sind

ebenso Realität und führen zu Problemen, die sich nicht mit einer einmaligen Arbeitsplatzanpassung lösen lassen.

Von den betroffenen Menschen und ihrem Umfeld wird tagtäglich trotz aller vorhandenen Hilfsmittel viel verlangt. Diese permanenten aussergewöhnlichen Anstrengungen können Trauer auslösen und ermüdend wirken.

Moderne Technik – hier eine Telefonvermittlungsanlage – ist eine wichtige, aber nicht die einzige Voraussetzung für die Inklusion sehbehinderter Menschen. (Bild: HandyTech Elektronik)

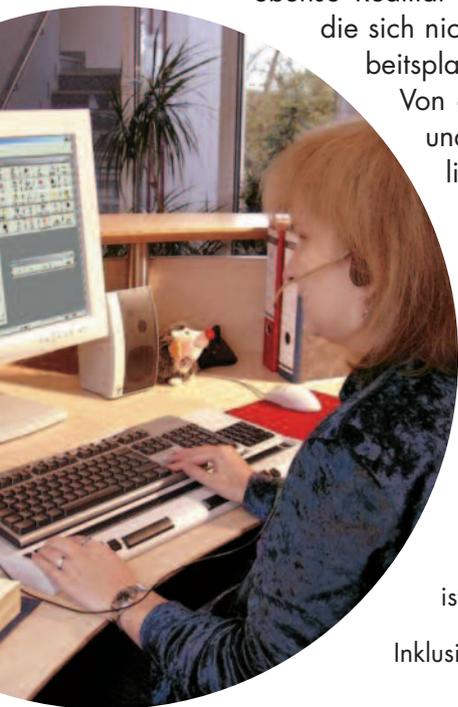
Während vieler Jahre wurde von den sogenannten Blindenberufen gesprochen (TelefonistIn, MasseurIn, FlechterIn, KlavierstimmerIn, aber auch verschiedene Berufe in der EDV und anderen Industriebereichen...) Heute merkt man, dass diese dem Arbeitsmarkt laufend entgleiten – sowohl die traditionellen als auch die modernen Berufe. Die Arbeitswelt verändert sich schneller, als es die Planung eines Berufslebens zulässt. Flexibilität und zahlreiche persönliche und soziale Fähigkeiten sind heute gefragt.

Die dringendsten Fragen aus heutiger Sicht

Im Sommer und Herbst vergangenen Jahres führte der Schweizerische Zentralverein für das Blindenwesen (SZB) mit erwachsenen Fachpersonen aus Beratungs- und Ausbildungsstellen des Sehbehindertenwesens Gespräche über die dringlichsten offenen Fragen der beruflichen Integration von seh- und hörsehbehinderten Menschen. Im Frühling hat der SZB seinen Mitgliedorganisationen (auch visoparents schweiz gehört dazu) ein Projekt für eine grössere Studie zum Berufsleben vorgeschlagen. Diese haben positiv reagiert, und nun stehen die weiteren Planungsschritte an wie das wissenschaftliche Konzept und die Finanzierung.

Wir möchten wissen, wie hoch der Anteil sehbehinderter Menschen ist, die in den verschiedenen Feldern des Arbeitsmarktes tätig sind. Wir möchten erfahren, wie diese Menschen mit ihrer Sehbehinderung umgehen, wie es ihnen gelingt, eine Arbeit zu erhalten und was vor, während und nach einem Stellenverlust aus ihrer Perspektive passiert. Denn nicht zuletzt ist es unser Auftrag, Grundlagen zu schaffen, wie das Sehbehindertenwesen berufstätige Menschen mit Sehbehinderung weiter unterstützen kann.

Stefan Spring, Forschungsbeauftragter des SZB
(Quelle: tactual Nr. 2/2013; 25)



Einblick in eine andere Welt

Auch Assa Abloy (Schweiz) AG feiert 2013 das 50-jährige Bestehen. Aus diesem Anlass lud der Industriebetrieb die Tagesschule von visoparents schweiz zu einem Besuch der Firma in Richterswil ein. Eine tolle Idee, die allen Beteiligten unvergessliche Momente bescherte.



Die Tagesschule auf Betriebsbesichtigung: für die Mitarbeitenden und die Kinder eine willkommene Abwechslung.

Wie sagte doch der Dichter Matthias Claudius so schön: «Wenn einer eine Reise tut, kann er was erzählen.» Doch fangen wir von vorne an. Am 19. Juni, bei schönstem Sommerwetter, machte sich die Tagesschule auf den Weg nach Richterswil. Pünktlich und gut verteilt auf dem Perron warteten alle Kinder mit ihren Begleitpersonen in Oerlikon auf den Zug. Dieser kam leicht verspätet. Nicht weiter schlimm – hätte im Hauptbahnhof Zürich nicht eine Stimme aus den Lautsprechern verkündet, dass der Zug nicht weiter-

fahren würde! Für uns bedeutete das Alarmstufe Orange: Alle Kinder, Rollstühle und Gepäckstücke packen und sofort in den nächsten Zug verschieben. Puh, nochmals Glück gehabt! Trotzdem: Es ist immer wieder eindrücklich zu erleben, wie für mobilitätsbehinderte Fahrgäste auch aus kleinen unerwarteten Änderungen im Nu spektakuläre Herausforderungen entstehen können.

Spannende Betriebsführung

In Richterswil wartete bereits ein Spezialbus auf uns. Ein Kind nach

dem anderen wurde in den Bus gerollt; wer laufen konnte, suchte sich selbst ein Plätzchen zum Sitzen. Und weiter ging die Reise, zur Firma Assa Abloy (Schweiz) AG.

Das Unternehmen stellt innovative Schliesssysteme her. Wie visoparents schweiz kann es dieses Jahr sein 50-jähriges Bestehen feiern. Aufgrund dieser Gemeinsamkeit entstand die Idee, das Schulteam und die SchülerInnen zu einem Besuch nach Richterswil einzuladen.

Beim Eingang erwartete uns ein kleines Empfangskomitee. Zwischen



Marek Bolardt, René Walpen (Assa Abloy) und Bruno Cavelti (visoparents).

verschiedenen Maschinen hindurch und mit einem abenteuerlichen Warenlift ging es hoch zum Empfang. Die offizielle Begrüssung von Marek Bolardt, Marketingleiter, läutete auch den nächsten Höhepunkt ein: eine spannende Führung durch die verschiedenen Produktionsbereiche und das Museum. Alle Mitarbeitenden grüssten uns freundlich, als wir mit unseren Rollstühlen vorbeifuhren; manche nahmen sich Zeit für die eine oder andere Erklärung. Die vielen grossen und kleinen Maschinen machten einen höllischen Lärm, und die Luft war warm und etwas stickig. Verschiedene Schlüssel und Schlösser, die wir in die Hand nehmen, anschauen und betasten konnten, brachten uns zum Staunen. Die vielen Eindrücke forderten alle Sinnesorgane und liessen die Zeit wie im Flug an uns vorbeiziehen.

Unterstützung mit Wort und Tat

Auf dem Weg zurück zum Aufenthaltsraum begrüsst Geschäftsführer René Walpen alle grossen und kleinen Gäste per Handschlag. Durstig, hungrig und ein wenig müde machten wir uns danach auf in die Mittagspause. Der Geschäftsführer und der Marketing-

leiter waren beeindruckt, wie die Mitarbeitenden der Tagesschule in ruhigem Rhythmus die Mittagszeit mit den mehrfach behinderten Kindern gestalteten.

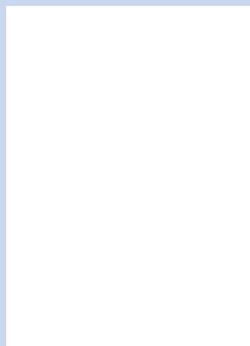
Das persönliche Gespräch zwischen der Führung von Assa Abloy und verschiedenen Mitarbeitenden von visoparents schweiz vertiefte das Verständnis für einander. «Wir

dürfen froh sein, dass wir gesund sind und dass es Menschen gibt, die sich professionell und mit viel Liebe der Kinder annehmen und diese betreuen.» Diese Aussage von René Walpen zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Zum Abschied bekam jedes Kind ein Erinnerungsgeschenk und visoparents schweiz einen Check über 5000 Franken. Mit einem musikalischen Ständchen bedankten wir uns und machten uns auf den Heimweg, der ohne grössere Aufregungen verlief. Zufrieden blicken wir auf unsere Reise zurück, die dank des 50-Jahr-Jubiläums beider Organisationen möglich wurde und allen Beteiligten unvergessliche Momente und Einblicke in eine ganz andere Welt schenkte.

Bruno Cavelti

Merci und alles Gute, Klaus Trottmann!



Auf Ende des Schuljahres wurde Klaus Trottmann pensioniert. Er war seit 2004 als Heilpädagoge an der Tagesschule von visoparents schweiz in Zürich-Oerlikon tätig. Klaus Trottmann bereicherte das Team mit seinem Charme, seiner Eigeninitiative und der grosszügigen, vielseitigen, mittragenden Art. Die Schülerinnen und Schüler lernte er geschickt mittels Liedern, Musik und Geschichten, die unter die Haut gehen. Wir

danken Klaus Trottmann ganz herzlich für alles, was er der Schule mitgegeben hat und wünschen ihm für die Zukunft weitere spannende Projekte, sei es bei seinem Hobby als Regisseur in der Theatergruppe oder in der Begleitung von Menschen mit Behinderungen in Lagern, Integrationsstunden oder Entlastungsangeboten.

Für das Team der Tagesschule: Verena Scheiwiler

Tamira Ernst: «Die Kinder sehen statt ihre Behinderung»

Tamira Ernst hat einen aufmerksamen Blick, der nicht nur im Gespräch mit ihr auffällt. Sie hat ihn auch in ihrer Maturarbeit «Visoparents – Wir sind Helden» unter Beweis gestellt.

Die Fotoreportage, die Tamira Ernst in der Tagesschule von visoparents schweiz realisierte, wurde von «Impuls Mittelschule» zu einer der 50 hervorragendsten Maturitätsarbeiten im Kanton Zürich ernannt.



Maturandin Tamira Ernst.

«In meiner Arbeit wollte ich das Soziale mit dem Kreativen verbinden», sagt die Uitikerin, die die Kantonsschule Wiedikon besuchte. Auch dass sie fotografieren wollte, war klar. «Ich habe schon immer gerne mit der Kamera gearbeitet. Ausserdem glaube ich, ein Thema so zusätzlich aus einer anderen Perspektive zeigen zu können, als wenn ich nur darüber schreiben würde.»

Hemmschwellen überwinden

Die Idee für das Thema kam ihr dank eines Sozialeinsatzes in der Tagesschule von visoparents schweiz.

«Am Anfang hatte ich Hemmungen gegenüber den Kindern», sagt Tamira. Vor allem, dass sich ihr viele der Kinder nicht richtig mitteilen konnten, habe ihr Mühe bereitet. «Hat man die Berührungängste jedoch überwunden, sieht man die Kinder mit anderen Augen. Die Behinderung spielt dann keine Rolle mehr.»

100 Bilder in fünf Tagen

Diese Perspektive will Tamira auch in ihren Bildern vermitteln: Nicht das Offensichtliche, die Behinderung, soll der Betrachter wahrnehmen, sondern das Kind hinter seiner Beeinträchtigung. «Ich möchte mit meinen Bildern nicht provozieren», sagt die Fotografin und nennt zum Vergleich die Werbeplakate von «Pro Infirmis»: «Dort springt die Behinderung sofort ins Auge, mit dem Ziel, den Betrachter aufzurütteln.» Tamira jedoch verfolgt ein anderes Ziel – statt das Offensichtliche darzustellen, möchte sie im Gegenteil zum genaueren Hinschauen anregen.

Um den Alltag der Kinder einzufangen, habe sie sich viel Zeit nehmen müssen, so Tamira. Schon nur dadurch, dass sie sich für analoge statt für digitale Fotografie entschieden hat. «Manchmal habe ich einem Kind eine Stunde lang

nur beim Spielen zugeschaut, bevor ich ein Bild gemacht habe.» An fünf Tagen in der Schule sind so gerade mal 100 Fotos entstanden. «Mit Digitalfotografie hätte ich dieselbe Anzahl in fünf Minuten gemacht. Ich bin aber der Meinung, dass das genaue Beobachten fast wichtiger ist als das Fotografieren selber.»

Die Hemmschwelle, von den Kindern Fotos zu machen, war anfangs noch gross: «Ich habe mich oft gefragt, ob es richtig ist, die Kinder zu fotografieren. Sie kön-



Das Titelbild der Fotoreportage.

nen sich schliesslich nicht dagegen wehren.» Trotzdem glaubt Tamira, den Kindern mit ihrer Arbeit etwas Gutes getan zu haben. «Wenn die Leute bei meinen Bildern die Kinder sehen statt ihre Behinderung, habe ich mein Ziel erreicht.»

Meret Michel, az Limmattaler Zeitung

Freizeit

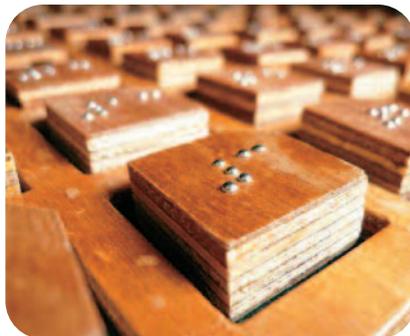
460 Kilometer Schweiz hindernisfrei

Wandern gehört in der Schweiz zu den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen. SchweizMobil und Mobility International Schweiz realisierten nun ein weltweit einzigartiges Angebot: ein nationales Netz von 57 hindernisfreien Wegen von insgesamt 460 Kilometern. Zielpublikum sind Personen mit einer eingeschränkten Mobilität, ob im Rollstuhl, gehbehindert oder mit Kinderwagen. Zu den Routen gibt's Kartenausschnitte, Angaben zu Wegbeschaffenheit, Gefälle, Steigung und Wegbreite, ebenso Informationen zur Anreise mit den öffentlichen Verkehrsmitteln und den Standorten sowie Detailanga-



ben zu rollstuhlgerechten WC (inkl. Foto), Einkehrmöglichkeiten und Grillstellen auf der Strecke. www.schweizmobil.ch (Wanderland – hindernisfreie Wege)

Spiele



Die besondere Ludothek

Die Ludothek der Stiftung für blinde und sehbehinderte Kinder und Jugendliche Zollikofen ist ein wahres Schlaraffenland für Spielfreudige. Über 1100 tastbare Spiele und Bilderbücher, die zum Teil in Zollikofen entwickelt und hergestellt wurden, können einen Monat lang kostenlos ausgeliehen werden (im Bild: ein Holzrechenspiel). Wer nicht in der Nähe wohnt, kann das Sortiment in aller Ruhe auf der Website durchstöbern; die Produkte können online, per Telefon oder Email bestellt werden. Versand und Rücksendung sind ebenfalls kostenlos.

www.blindenschule.ch (Ludothek)

Medien

«tactuel» zum Thema Licht

Licht, Farben und Kontraste sind für den Alltag sehbehinderter Menschen von grosser Wichtigkeit. Low Vision-Fachpersonen nehmen sich dieses Themas an. Dabei stehen sie selbst vor Herausforderungen, denn die Beleuchtungsarten ändern sich rasant: Glühlampen sind verboten, Energiesparlampen erfüllen die Erwartungen an eine ausreichende Beleuchtung oft nicht.

Sind LED-Leuchtröhren die Beleuchtungsmethode der Zukunft? Wie kann Blendung im Alltag von sehbehinderten Menschen minimiert werden? Welche farblichen Kontraste eignen sich in welcher Umgebung? Und wie sind neue optische Hilfsmittel, beispielsweise elektronische Lupen, einzuschätzen? Antworten gibt's in der September-Ausgabe von «tactuel», der Fachzeitschrift des SZB für das Blinden-, Sehbehinderten- und Taubblindenwesen. Bezug (kostenlos) in verschiedenen Dateiversionen über: www.tactuel.ch

Naturwerkstatt Wald

Der Wald regt unsere Fantasie an, bietet Raum für Erholung, aber auch für Abenteuer, Naturerlebnisse, Entdeckungen, Spiel und Spass. Wie baut man einen Unterschlupf, der Regen und Schnee abhält? Welche Tiere leben im Unterholz, welche im Bach? Falken und Raben – welche Gruppe gewinnt beim Ratespiel? Und beim Regentropfenkonzert können sich die Musikanten in Steinklängen ausleben. Dieses Buch von Katharina Brändlein und Ulrike Grafberger bietet für jedes Alter und jede Jahreszeit spannende Waldaktivitäten für alle



Sinne und vermittelt Gross und Klein anschauliche Hintergrundinfos zum Thema Wald. – Ca. Fr. 33.00, AT Verlag, Aarau

Websites

Gesundheitsthemen für Jugendliche: feel-ok.ch

Die Gesundheitsplattform feel-ok.ch für Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren ist in neuer Frische online und legt überarbeitete Informationsmaterialien und didaktische Unterlagen vor (u.a. Gesundheitskarten für Jugendliche mit Aufgaben, die mit feel-ok.ch gelöst werden können; Arbeitsblätter zu Themen wie Tabak usw.). Für die Jugendlichen selbst gibt es einen grossen Beratungsteil, der neu barrierefrei zugänglich ist.
www.feel-ok.ch

Technik

PDF-Reader für Sehbehinderte

Mit dem neuen VIP-PDF-Reader (VIP steht für «Visually Impaired People») hat der Schweizerische Zentralverein für das Blindenwesen SZB mit seinen Partnern eine Technologie entwickelt, die PDF für Sehbehinderte leichter lesbar macht. Der «VIP-Reader» filtert den Text aus einem fertigen PDF und zeigt ihn auf einer benutzerfreundlichen Fläche an. Der Text kann beliebig vergrössert und kontrastiert werden und wird immer auf die Bildschirmgrösse angepasst. Bilder, Logos, Grafiken und Tabellen sind in Form von Icons an den entsprechenden Stellen vorhanden und können bildschirmfüllend in einem

separaten Fenster angeschaut werden. Das funktioniert allerdings nur dann optimal, wenn die PDF-Dateien barrierefrei erzeugt wurden. Bei den meisten Dokumenten ist das noch nicht der Fall. Auf der Website des SZB sind daher auch Anleitungen zu finden, wie man entsprechend kompatible Dokumente erzeugt.

www.szb.ch (Aktuell)

Apps: Denken, drücken, lernen

Die Stiftung für elektronische Hilfsmittel (FST) hat eine Liste mit Apps

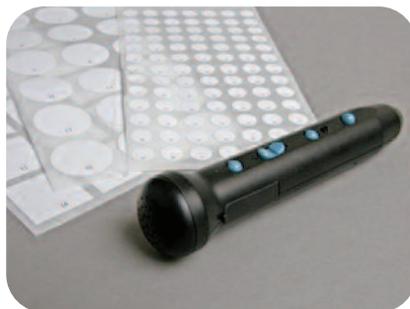


erstellt, die sich für den Einsatz in der Sonderpädagogik und in der unterstützten Kommunikation besonders eignen. Die Empfehlungen stammen von Fachpersonen und Nutzern. Die Liste wird laufend aktualisiert; Tipps und Empfehlungen nimmt die FST gerne entgegen. Download unter:

www.fst.ch (Beratung und Service – Downloads – iPad & Co.)

Penfriend

Der «Pen» ist ein Hilfsmittel, mit dem blinde und sehbehinderte Personen die verschiedensten Dinge



beschriftet werden können. Dazu klebt man eine spezielle Etikette auf den Gegenstand, den man später erkennen möchte, drückt die Aufnahme-taste, berührt die Etikette mit der Spitze des Penfriend und spricht ins Mikrofon, worum es sich handelt. Der Pen speichert die Worte, und wenn man die Etikette erneut berührt, spielt er den Text ab. So lassen sich z.B. wichtige Dokumente, Schlüssel, Behälter oder Medikamente akustisch beschriften. Ca. Fr. 130.00, in Hilfsmittel-Fachgeschäften.

visoparents schweiz unterstützen

Sinnvoll schenken mit der HelpCard

Die neue HelpCard von visoparents schweiz ist ein ideales Geschenk für Menschen, die sich gerne sozial engagieren. Mit der HelpCard bestimmt die beschenkte Person, welches Projekt für blinde,



seh- und mehrfach behinderte Kinder sie unterstützen will. Schenkende können die Original-Karte (siehe Bild oben) bestellen oder mit einem persönlichen Foto eine eigene Geschenkkarte gestalten. Text und Betrag sind frei wählbar. Neben der HelpCard in Kreditkartenform gibt es auch eine online-Version. Nähere Infos auf der Website: www.visoparents.ch (Rubrik «Spenden»)



50 Jahre visoparents schweiz: Ein Fest für alle Sinne!

Zwischen Kürbissen und mit Blick auf den idyllischen Pfäffikersee feiert visoparents schweiz im September auf dem Juckerhof in Seegräben das 50-Jahr-Jubiläum. Verschiedene Stationen laden dazu ein, in den Alltag bei visoparents schweiz zu blicken.

Am Samstag, 28. September 2013, lädt der Elternverein zum grossen Jubiläumsfest auf den Juckerhof in Seegräben. Bei einem feinen Brunch haben die Besucherinnen und Besucher Gelegenheit, visoparents schweiz kennenzulernen. Verschiedene Stationen geben einen Einblick in den Alltag. Das Kinderhaus Imago, die Tagesschule und die Beratungsstelle stellen ihre Arbeit vor.



Rollstuhl müssen behinderte Menschen lange üben. Auf dem Rollstuhlparcours gilt es, verschiedene einfache Hindernisse zu überwinden. Im Rollstuhl werden andere Muskeln und Bewegungen wichtig. Besucher dürfen sich in einen Rollstuhl setzen und eine neue Art der Mobilität erfahren.

Malende Viso-Bären

Der Viso-Bär ist das Markenzeichen von visoparents schweiz. Über dem rechten Auge trägt der Viso-Bär ein blaues Pflaster als Zeichen dafür, dass er ein besonderer Bär ist, der sich für besondere Kinder einsetzt. Natürlich besucht der Viso-Bär das Jubiläumsfest. Gemeinsam mit dem Viso-Bären können Kinder an einem Malwettbewerb teilnehmen. Es gibt tolle Preise zu gewinnen: eine Hundeschlittenfahrt, einen Bodyflight oder einen Erlebnistag im Zoo Zürich. Ausserdem können sich Kinder als Viso-Bär schminken lassen. – Kommen Sie vorbei und feiern Sie mit uns!



Blind sein: was heisst das?

Blinde und sehbehinderte Menschen nehmen ihre Umwelt anders wahr als Sehende. Schon früh lernen sie, sich auf ihre anderen Sinne zu verlassen. Oft sind diese sogar besser ausgebildet als bei normal sehenden Menschen.

Auf einem Blinden- und Sinnesparcours können Besucher ausprobieren, was es heisst, blind zu sein. Es ist eine spezielle Erfahrung, wenn man sich – wenn auch nur für wenige Minuten – nur noch tastend, riechend, schmeckend und hörend mit seiner Umwelt auseinandersetzen kann.

Im Rollstuhl unterwegs: wie mobil bin ich?

Der Alltag von Menschen im Rollstuhl gleicht einem Hindernislauf. Eine simple Schwelle, eine Tür oder der Gang auf die Toilette können Rollstuhlfahrende vor grosse Probleme stellen. Den Umgang mit einem

Jubiläumsfest von visoparents schweiz

Datum: Samstag, 28. September 2013

Ort: Juckerhof, Dorfstrasse 23, 8607 Seegräben

09.00 – 13.30 Uhr: Puure Z'Morge

11.00 Uhr: Empfang und Begrüssung

13.30 – 16.00 Uhr: Kaffee und Kuchen

Rahmenprogramm: Sinnes- und Blindenparcours, Rollstuhlparcours, Malwettbewerb, Viso-Bär-Schminken

Anmeldung: Der Anlass ist öffentlich und kostenlos. Wenn Sie am Brunch teilnehmen möchten, melden Sie sich bitte bei Jeannette Roth an: 043 355 10 20 oder jeannette.roth@visoparents.ch.

Agenda

visoparents schweiz



50 Jahre visoparents schweiz

Nächste Highlights: Samstag, 28. September: **Jubiläumfest**, siehe Seite 26. Sonntag, 27. Oktober: Besuch **Hockeymatch ZSC Lions – SC Bern**, Hallenstadion (Anmeldung bis 27.9.13 an jeannette.roth@visoparents.ch). Dienstag, 12. November, 18 bis 21 Uhr, HfH Zürich: **Fachvortrag** von Prof. Dr. Nitza Katz-Bernstein: «Bär, Kasper, Puppe & Co. – nur ein Kinderspiel? Die kognitiv-affektive Entwicklung des Spiels». Eintritt frei, anschliessend Apéro.

Ausflüge für Familien

visoparents schweiz organisiert für Familien regelmässig spannende Ausflüge. Eine ideale Gelegenheit, Abwechslung und Farbe in den Alltag zu bringen, sich auszutauschen und andere Familien kennenzulernen. Nächste Daten: 5. Oktober: Klettern im Block, Winterthur (www.block.ch/sport/kletterhalle); 3. November: Bodyflying, Rümlang (www.bodyflying.ch); 1. Dezember: Samichlausfeier; 8. Dezember: Hundeschlittenfahrt. Anmeldung: Tel. 043 355 10 20 oder jeannette.roth@visoparents.ch

Andere Veranstalter / Weiterbildungen

Kochen für Menschen mit Behinderung

Mittwoch, 30. Oktober, 18.30 bis 21 Uhr. Leitung: Annegret Bohmert. Tagesschule visoparents schweiz,

Regensbergstr. 121, 8050 Zürich. – Ernährung ist eine wichtige Ressource für das Wohlergehen von Menschen mit einer Behinderung. Auch Resultate aus der Hirnforschung belegen den Einfluss der Ernährung auf die Hirnfunktionen. Doch wie kann Ernährung konkret so geplant und gestaltet werden, dass sie für Menschen mit Behinderung förderlich ist? Der Kurs richtet sich an Eltern, Verwandte, Köche und Köchinnen sowie Fachleute behindertenspezifischer Institutionen. Fr. 70.00, Anmeldungen bis 1. Oktober an: www.hfh.ch (Weiterbildung – Kurse)

Kompetent kommunizieren als ElternvertreterIn

Donnerstag, 7. und 21. November, 18.30 bis 21.30 Uhr. Pädagogische Hochschule Zürich. – Gespräche mit Einzelpersonen oder Gruppen werden häufig als schwierig erlebt, wenn unterschiedliche Interessen, Erwartungen und Zielsetzungen aufeinandertreffen. Die Teilnehmenden lernen, wie sie als Elterndelegierte an Schulen in herausfordernden Gesprächssituationen ruhig und sachbezogen reagieren können. Fr. 120.00, Anmeldung bis 4. Oktober: www.phzh.ch/Weiterbildung/Zielgruppen/Elternvertretungen/

Fit für die Berufslehre

Berufswahlprozesse bei Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf. Samstag, 9. November, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH, Schaffhauserstr. 239, 8050 Zürich. Leitung: lic. phil. Claudia Hofmann, Dr. phil. Claudia Schellenberg Waldispühl. – Für Jugendliche mit tieferem schulischem Niveau, mit körperlichen oder kognitiven Beeinträchtigungen oder Verhaltensauffälligkeiten ist der Übergang Schule–Beruf/Arbeitswelt mit Hürden und besonderen Anforderungen verbunden. Lehrpersonen und Eltern stehen hier vor einer wichtigen Aufgabe, die auch viele Unsicherheiten mit sich bringt. An der Tagung erfahren sie anhand von praktischen Beispielen und Ergebnissen aus der Forschung, wie die Berufswahlvorbereitung für diese Jugendlichen gestaltet werden kann. Fr. 280.00, Anmeldung bis 1. Oktober: www.hfh.ch (Weiterbildung – Tagungen)

Herbstliches Farbenfeuerwerk



Unsere Kürbis-Gestecke sind kinderleicht herzustellen, schnell gemacht und eine Augenweide. Die Materialien lassen sich so zusammenstellen, dass neben dem Sehsinn auch der Tast- und der Geruchsinn angeregt werden.

Kürbisse finden wir in vielfältigen Formen, Farben und Grössen. Angeboten werden sie im Supermarkt, in ländlichen Gegenden auch im Direktverkauf auf Bauernwagen am Strassenrand. Neben dem Verbrauch in der Küche können Kürbisse sehr gut als Grundlage für Dekorationen benutzt werden. Mit Blumen und Kräutern gefüllte grosse Kürbisse geben schöne Dekorationen für den Garten, den Hauseingang und für den Balkon. Kleine oder längliche Kürbisse können gut als Tischdekoration verwendet werden.

Auch beim «Zubehör» – Blumen, Blätter, Gewürze oder andere Naturmaterialien – sind der Fantasie keine Grenzen gesetzt. Die Arran-

gements können Ton in Ton oder ganz farbig gestaltet werden. Wenn Sie auch den Geruchsinn aktivieren wollen, verwenden Sie Gewürzkräuter wie Rosmarin, Pfefferminze, Thymian oder Petersilie. Zusätzlich brauchen Sie grünes Steckmoos (je nach Grösse des Kürbis) und eventuell Dekodraht.

Und so geht's:

Zuerst werden die für die Dekoration vorgesehenen Pflanzen und Materialien bereit gelegt. Das Steckmoos wird zugeschnitten und ins Wasser getaucht, damit es sich vollsaugen kann.

Dort, wo wir unser Material einstecken wollen, machen wir mit einem Messer oder einem Aushöh-

ler Löcher in den Kürbis. Ob nun oben ein Deckel weggeschnitten wird oder ob verschiedene Löcher verteilt in den Kürbis angebracht werden, spielt keine Rolle.

Die Löcher werden danach mit dem Steckmoos gefüllt, damit die Pflanzen gut eingesteckt werden können und länger frisch bleiben. Nun können Sie Ihrer Kreativität freien Lauf lassen. Es darf einfach drauf los gesteckt, geformt, gefüllt und ausprobiert werden. Problemlos kann auch dazwischen nochmals umgesteckt werden. Wenn die Öffnungen gefüllt sind und der Kürbis seine ganze Pracht entfaltet, kann das Werk zusätzlich mit kleinen Details «herausgeputzt» werden. Glänzendes Zubehör





zum Beispiel macht die Dekoration festlich, und Naturmaterialien wie Rinde, Steine oder kleines Gemüse geben dem Werk einen rustikalen Touch.

Wer es verspielt mag, kann auch kleine Figürchen oder Tiere einsetzen. Wenn einzelne Stücke nicht genügend gut halten, können diese mit Binde- oder Dekodraht befestigt werden.

Das fertige Gesteck macht nicht nur im eigenen Haus oder Garten Freude, es eignet sich auch gut als persönliches Mitbringsel an Einladungen.

Sonja Kiechl,
Leiterin Kinderhaus Imago



Schon gewusst?

Die grösste Beere der Welt



Vor mehr als 10 000 Jahren haben Indios an der peruanischen Küste angefangen, eine Kürbisart anzubauen. Damit ist der Kürbis die älteste gezüchtete Nutzpflanze der Welt, älter noch als die Bohne oder der Mais. Unsere heutigen Kürbisarten brachte Christoph Kolumbus aus Amerika mit.

Botaniker bezeichnen den Kürbis als «Panzerbeere». Er besitzt die grössten Beerenfrüchte und die grössten Samen, die Kürbiskerne. Die Gurke und die Melone sind mit dem Kürbis verwandt.

Eine Kürbispflanze wächst nur einmal im Jahresverlauf. Die Befruchtung der weiblichen Blüte wird von Hummeln und Bienen geleistet.

Bis 500 Kilo schwer

Aus den schönen gelben Kürbisblüten entwickeln sich später je nach Sorte bis zu 500 kg schwere Früchte. Die Farbe und Form der Früchte reicht von weiss, gelb über orange bis grün und von rund über oval bis länglich. Manche Sorten sind gestreift oder wie ein Ufo geformt. Der grüne Stängel einer Kürbispflanze erreicht eine Länge von mehreren Metern. Die Blätter der Pflanze sind grosse grüne Laubblätter mit fünf Lappen und einem gezackten Rand.

Es gibt Sommer- und Winterkürbisse, beide kann man jedoch fast zur selben Zeit ernten.

Zucchini gehören zu den Sommerkürbissen, die mit Schale und Kernen gegessen werden können. Der

Gartenkürbis gehört zu den Winterkürbissen. Die meisten Kürbisarten sind nicht geniessbar und werden nur zur Zierde angebaut. Sie enthalten Stoffe, die Magenkrämpfe und Übelkeit verursachen.

Gesundheitsbombe

Der Kürbis hat einen Wassergehalt von über 90 Prozent, enthält wenig Fett, Kohlenhydrate und Eiweiss. Die Fettsäuren, die der Kürbis je nach Sorte enthält, sind dafür umso wertvoller. Die verschiedenen Vitamine, Mineralstoffe und Spurenelemente im Kürbisfleisch machen ihn zu einer richtigen Gesundheitsbombe. Die Kürbiskerne und das Kürbiskernöl werden schon seit jeher gegen bestimmte Erkrankungen der Blase eingesetzt.

Die Pflanze für alles

In der Küche trifft der Ufo- oder Bratkürbis auf den Rondini- und den Spaghettikürbis. Sie werden gebraten, gegrillt, gedünstet, überbacken, gekocht, eingelegt oder geraspelt unter den Kuchenteig gerührt.

Damit ist der Kürbis mit seiner Vielseitigkeit aber noch nicht am Ende. An Halloween leuchtet er als Laterne oder schmückt den herbstlichen Tisch.

Er eignet sich sogar als Spielgerät und dient als Schaufel, Trinkgefäss oder Musikinstrument. Es gibt wohl keine Kürbissorte, mit der wir nichts anfangen könnten.

Quelle: kidsweb.de, Nicole Potthoff

Bestellen Sie jetzt!

Bitte Anzahl angeben/ankreuzen. Sie können das Bestell- und Kontaktformular auch online auf unserer Website ausfüllen: www.visoparents.ch

MATERIAL ZUR SENSIBILISIERUNG

- ___ Simulationsbrillen für Kinder (Fr. 0.50/Stück ab 20 Ex.) 
- ___ visoparents-Plüschbärli, ca. 9 cm hoch (Fr. 12.– inkl. Porto) 

DRUCKSACHEN

- ___ Info-Broschüre(n) visoparents schweiz
- ___ Info-Broschüre(n) Beratungsstelle in Dübendorf
- ___ Info-Broschüre(n) Tagesschule in Zürich-Oerlikon
- ___ Info-Broschüre(n) Kinderhaus Imago in Dübendorf
- ___ Jahresbericht von visoparents schweiz
- ___ Statuten
- ___ Leitbild

ZEITSCHRIFT IMAGO

- Jahresabonnement imago (Fr. 50.– für 4 Ausgaben)
- aktuellste Ausgabe imago (gratis)
- Nachbestellung Einzelheft imago (Fr. 6.– inkl. Porto)
Thema: _____
(eine Themenzusammenstellung finden Sie auf unserer Webseite www.visoparents.ch)
- Ich möchte das imago in meiner Praxis/ in meinem Geschäft auflegen, bitte senden Sie mir jeweils kostenlos _____ Exemplare
- Ich möchte im imago ein Inserat schalten.
Bitte schicken Sie mir die aktuellen Mediadaten.

Formular bitte faxen oder per Post einsenden:
Fax 043 355 10 25, visoparents schweiz,
Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf

SPENDEN/FUNDRAISING

- Bitte schicken Sie mir _____ Einzahlungsschein(e).
- Bitte schicken Sie mir Informationen über Fundraising-Projekte von visoparents schweiz.
- Ich möchte visoparents schweiz auf eine andere Art unterstützen: _____
Bitte kontaktieren Sie mich.
- Ich möchte doppelt Freude bereiten und eine HelpCard verschenken:
www.visoparents.ch (Spenden)



MITGLIEDSCHAFT

Als Mitglied sind Sie immer nahe am Vereinsgeschehen. Sie erhalten vierteljährlich die Zeitschrift imago und können an der Generalversammlung teilnehmen. Aktivmitglieder haben ein Stimmrecht und profitieren bei unseren Familienveranstaltungen von einem ermässigten Preis von Fr. 25.– pro Familie und Anlass.

- Aktivmitgliedschaft Fr. 60.–/Jahr
- Passivmitgliedschaft Fr. 60.–/Jahr
- Kollektivmitgliedschaft (für Firmen oder Organisationen) mind. Fr. 200.–/Jahr

Firma/Institution: _____

Name: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Tel.: _____

E-Mail: _____

- Bitte nehmen Sie Kontakt mit mir auf.
- Ich habe Fragen zum Thema:
- _____

PINNWAND

Das Kinderhaus imago sucht ...

- Zewidecken 90x200 cm
- einen Kran für Sandspiele
- gut erhaltene Bilderbücher aus Karton oder auch mit Papierseiten
- Fellresten

Bitte melden Sie sich bei Sonja Kiechl, Leiterin Kinderhaus Imago
 Telefon 043 355 10 26
 sonja.kiechl@visoparents.ch



Wen-Do:

Mädchen entdecken ihre Stärken!

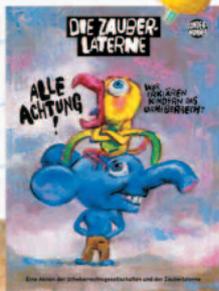
Wen-Do wurde speziell für Frauen und Mädchen entwickelt. Es geht dabei um wirksame, schnell erlernbare Techniken der Selbstverteidigung. Körperliche Einschränkungen (z.B. im Rolli sitzen) sind kein Hindernis, denn Wen-Do geht von den individuellen Fähigkeiten aus. Die Teilnehmerinnen lernen ihre Stärken kennen und für sich einzusetzen, nicht nur in gefährlichen Situationen, sondern auch im Alltag. Eine Einführung speziell für Mädchen und junge Frauen mit Handicap findet am Samstag, 30. November, in der Mehrzweckhalle Rossfeld in Bern-Tiefenau statt.

Infos und Anmeldungen:
 Dominique Ruesch-Mani,
 www.avantigirls.ch
 Telefon / SMS 077 441 73 06



Zauberlaterne: der Filmclub für Kinder

Die «Zauberlaterne» führt Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren in die Welt des Kinos ein. Das Angebot gibt's mittlerweile in über 70 Städten der Schweiz. Klubmitglieder erhalten einmal im Monat eine Zeitschrift mit Filmbesprechungen und Spieldaten. Gemeinsam mit Gleichaltrigen erleben sie die grossen Gefühle des Kinos und des Lebens: Lachen, Träumen, Weinen und Fürchten. Eine Einführung geht im Dialog mit den Kindern auf die Besonderheiten des Films ein. So lernen sie das Gezeigte verstehen und werden für die künstlerischen Bestandteile des Kinos sensibilisiert, von der Musik über das Theater bis zur Literatur.
 www.zauberlaterne.ch



s'Dschungelbuech

Die Geschichte von Mowgli und seinen tierischen Freunden fasziniert seit über hundert Jahren Gross und Klein. Das gleichnamige Dialekt-Musical ist derzeit in der Schweiz auf Tournee. Es begeistert mit pfiffigen Choreografien, rockigem Sound und liebevoll inszenierten Figuren. Da sind die Wölfe, die den ausgesetzten Mowgli in ihr Rudel aufnehmen, die lispelnde Riesenschlange Kaa oder der menschenfressende Tiger Shir Khan. Und natürlich auch Mowglis Freunde Baloo und Bagheera.

Spielorte und Daten: www.daszelt.ch
 (Rubrik «Kinderzelt»)





HERAUSGEBER

ADRESSÄNDERUNGEN

visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
Fax 043 355 10 25
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-229-7

REDAKTION, INSERATE

Angelika Hagmann
visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
Fax 043 355 10 25
angie.hagmann@visoparents.ch

REDAKTIONSTEAM

Robert Egli
Carmelina Castellino
Helen Knoblauch
Sonja Kiechl

GESTALTUNG & LAYOUT

Aktiv Dialogmarketing GmbH
www.aktivmarketing.ch

DRUCK UND VERSAND

Schellenberg Druck AG
www.schellenbergdruck.ch

AUFLAGE

3000; erscheint vierteljährlich

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 1.2013 1. Februar 2013
Nr. 2.2013 30. April 2013
Nr. 3.2013 31. Juli 2013
Nr. 4.2013 31. Oktober 2013

INSERATESCHLUSS

Nr. 1.2013 1. Februar 2013
Nr. 2.2013 30. April 2013
Nr. 3.2013 31. Juli 2013
Nr. 4.2013 31. Oktober 2013

ERSCHEINUNGSDATEN

Nr. 1.2013 21. März 2013
Nr. 2.2013 24. Juli 2013
Nr. 3.2013 20. September 2013
Nr. 4.2013 20. Dezember 2013

REGION NORDWESTSCHWEIZ

www.nvbk.ch
Torsten Huber
Schildmatt 1, 4312 Magden
Tel. 061 841 02 89

REGION BERN

Roberto Zeni
Eichenstrasse 54, 3184 Wünnewil
Tel. 026 496 19 77

REGION GRAUBÜNDEN

Herbert und Jda Caduff
Casa Herbida, 7156 Rueun
Tel. 081 925 42 70

REGION OSTSCHWEIZ

Trudi Scherrer
Schlatt, 9652 Neu St. Johann
Tel. 071 994 19 84

Louis Kruythof

Sonnmatstr. 8, 9032 Engelburg
Tel. 071 278 32 49

Simone Wanzenried

Hohlweg 8, 8570 Weinfeldern
Tel. 071 622 39 66

REGION ZENTRALSCHWEIZ

Bruno und Beatrice Durrer
Rigiweg 1, 6052 Hergiswil
Tel. 041 630 26 10

Yvette Moser

Reussblickstr. 33, 6038 Gisikon
Tel. 041 450 20 84

REGION ZÜRICH

Katharina Härry Bachmann
Stotzstr. 67, 8041 Zürich
Tel. 044 481 60 65

ROMANDIE

Präsident: Henri Kornmann
chemin des Graviers 2A
1290 Versoix/GE
tél. 022 340 40 79
info@arpa-romand.ch
www.arpa-romand.ch

TICINO

A.G.I.C., Casella postale 1050
6850 Mendrisio
agic_ch@hotmail.com
agic.lobi.ch

Presidente: Cecilia Brenna
tel. 091 646 51 23

Segretaria: Simona Soresina
tel. 091 646 02 41

GESCHÄFTSLEITUNG

Carmelina Castellino (Direktorin)
Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20, Fax 043 355 10 25
carmelina.castellino@visoparents.ch

SEKRETARIAT

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20, Fax 043 355 10 25
visoparents@visoparents.ch
www.visoparents.ch

VORSTAND

Jakob Elmer (Präsident)
Jakobstrasse 2, 8400 Winterthur
Tel. 052 213 77 13

Dr. phil. Heinz Bachmann

Schweighofweg 44, 8408 Winterthur
Tel. 076 446 62 96

Anita Coray

Augwilerstrasse 7, 8426 Lufingen
Tel. 044 803 02 09

Marcel Schweizer

Im Lampitzäckern 23B, 8305 Dietlikon
Tel. 044 833 78 05

Melissa Wilhelmi

Böszelgstrasse 1, 8600 Dübendorf
Tel. 043 244 97 84

Johannes Piessnegger

Züriackerstrasse 6, 8173 Riedt b. Neerach
Tel. 043 433 04 42

KINDERHAUS IMAGO

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 26, Fax 043 355 10 25
kinderhaus@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-229-7

BERATUNGSSTELLE

Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf
Tel. 044 463 21 29, Fax 044 463 21 88
beratungsstelle@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-12031-6

TAGESSCHULE

Regensbergstrasse 121, 8050 Zürich
Tel. 044 315 60 70, Fax 044 315 60 79
tagesschule@visoparents.ch
www.visoparents.ch
PC 80-10600-7